

Kerstin Brückweh/Clemens Villinger

## Sich (nicht) die Butter vom Brot nehmen lassen

Ein Forschungsbericht zur Konsumgeschichte zwischen Alltag, Arbeit, Kapitalismus und Globalisierung\*

Beim Beobachten gegenwärtiger Forschungsdiskussionen entsteht der Eindruck, dass sich die Konsumgeschichte die Butter vom Brot nehmen lässt: Sie hat beispielsweise weder in den erneuerten Forschungsbemühungen zur Geschichte der Arbeit noch in denen zur Geschichte des Kapitalismus einen signifikanten Platz erhalten.<sup>1</sup> Dagegen steht der Befund, der sich aus der Lektüre verschiedenster und immer zahlreicher werdender Studien zur Konsumgeschichte ergibt: Die Konsumgeschichte könnte sehr wohl zu diesen erneuerten Diskussionen beitragen. Konsum ist immerhin etwas, das die Produktion sowie den Lauf von Waren und Märkten in Gang hält und mitbestimmt. Konsum beruht aber nicht nur auf Produktionsleistungen und wirtschaftlicher Praxis, vielmehr sei der Konsum, wie Heinz-Gerhard Haupt und Claudius Torp im Jahr 2009 in ihrem Handbuch zur deutschen Konsumgesellschaft im 20. Jahrhundert feststellten, ein »Bereich mit Synthesepotential, der sich einer rein sektoralen Betrachtung« entziehe, und zwar, weil er verschiedenste Dimensionen der sozialen Wirklichkeit durchdringe: Konsum fungiere – neben wirtschaftshistorischen Fragen – als Mittel der Identitätsbildung und Distinktion ebenso wie als Gegenstand politischer Debatten und Interventionen, er richte sich nach kulturellen, häufig von transnationalen Transferprozessen beeinflussten Leitbildern und sei zudem seit dem späten 19. Jahrhundert vermehrt zum Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung geworden.<sup>2</sup> Während die Konsumgeschichte in den 1990er-Jahren mit einiger Verzögerung auch in Deutschland mit hohen Ansprüchen und Erklärungsversprechungen gestartet und mittlerweile gut etabliert ist, wie an Zeitschriften, Buchreihen und weiteren Merkmalen des wissenschaftlichen Felds zu erkennen ist, scheint sie derzeit Gefahr zu laufen, allein als kulturgeschichtliche Ergänzung für die wiederkehrenden Fragen nach den vermeintlich wirklich wichtigen ›harten‹ Fragen in die Ecke geschoben zu werden.<sup>3</sup> Damit steht die Konsumgeschichtsfor-

\* Ein herzlicher Dank geht an Heinz-Gerhard Haupt, Andreas Ludwig und Kathrin Zöller für kritische Lektüre und Kommentare sowie an Claudius Kiene für geduldige Eingaben der Korrekturen und an die AfS-Herausgeberinnen und -Herausgeber für konstruktive Nachfragen.

1 Als Überblick zu den beiden Bereichen vgl. zum Beispiel *Jörg Neuheiser*, Arbeit zwischen Entgrenzung und Konsum. Die Geschichte der Arbeit im 20. Jahrhundert als Gegenstand aktueller zeithistorischer und sozialwissenschaftlicher Studien, in: NPL 58, 2013, S. 421–448; *Kim Christian Priemel*, Heaps of Work. The Ways of Labour History, in: H-Soz-Kult, 23.1.2014, URL: <<http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1223>> [7.4.2017]; *Friedrich Lenger*, Die neue Kapitalismusgeschichte. Ein Forschungsbericht als Einleitung, in: AfS 56, 2016, S. 3–37. Stärker kulturgeschichtlich, aber ebenfalls weniger auf Konsum bezogen *Gunilla Budde*, Das wechselvolle Kapital der Familie, in: *dies.* (Hrsg.), Kapitalismus. Historische Annäherungen, Göttingen 2011, S. 97–115, und *Ute Frevert*, Gefühle und Kapitalismus, in: ebd., S. 50–72.

2 *Claudius Torp/Heinz-Gerhard Haupt*, Einleitung. Die vielen Wege der deutschen Konsumgesellschaft, in: *dies.* (Hrsg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch, Frankfurt am Main/New York 2009, S. 10.

3 *Sören Brandes/Malte Zierenberg*, Doing Capitalism. Praxeologische Perspektiven, in: *Mittelweg* 36 26, 2017, H. 1, S. 3–24, hier: S. 16f.: »Die Rede von einer neuen Kapitalismusgeschichte klingt offenbar verführerisch in den Ohren einer Geschichtswissenschaft, deren Verlangen nach den ›harten‹, den substanziellen historischen Realitäten nie ganz abgeklungen ist. Noch immer sehnt sie

sung nicht alleine da, vielmehr ist diese Tendenz auch von Historikerinnen und Historikern mit anderen Themenschwerpunkten in letzter Zeit wahrgenommen worden. So sind jüngst Plädoyers für die Einbeziehung kulturgeschichtlicher Fragen und Methoden zur Kapitalismusgeschichte formuliert worden. Alexandra Przyrembel und Stefan Berger sprachen sich für eine »sozialgeschichtlich fundierte Kulturgeschichte des Kapitalismus« aus und entwickelten ihr Argument über die Geschichte der *moral economy*.<sup>4</sup> Sören Brandes und Malte Zierenberg forderten unter dem Titel »Doing Capitalism« ein Einbeziehen von Praktiken und Praxeologie in die Kapitalismusgeschichte.<sup>5</sup> Für beide Autorentteams spielte der Konsum allerdings wiederum keine Rolle.

Der hier vorliegende Forschungsbericht erhebt mit Blick auf die nahezu unzähligen Veröffentlichungen zur Konsumgeschichte in keiner Weise den Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr wird einerseits versucht, vor dem Hintergrund der skizzierten aktuellen Forschungstendenzen die Frage zu ergründen, wie diese geringe Beachtung, vielleicht sogar – überspitzt formuliert – Marginalisierung der Konsumgeschichte zu erklären ist. Andererseits ist damit die Frage nach den Stärken der Konsumgeschichtsschreibung verbunden – immerhin wurde ihr in anderen Forschungsberichten eine »Hochkonjunktur« attestiert.<sup>6</sup> Im Jahr 2012 glaubte der Historiker Manuel Schramm sogar, dass die neuere Kultur- und Gesellschaftsgeschichte Märkte, Handel und Konsum in den Mittelpunkt stelle, und vermutete, dass dies nicht nur zu einer Ergänzung der herkömmlichen Gesellschaftsgeschichte führe: »Vielmehr müssen wesentliche Kategorien der Gesellschaftsgeschichte wie soziale Ungleichheit, wirtschaftliches Wachstum und Politik neu überdacht und gegebenenfalls revidiert werden. Ältere Ansätze erscheinen in einem neuen Licht.«<sup>7</sup> Schramm bezog sich dabei unter anderem auf das Werk des US-amerikanischen Wirtschaftshistorikers Jan de Vries, der den Zusammenhang von Konsumentenverhalten und Haushaltsökonomie von 1650 bis heute untersuchte und das Konzept der *industrious revolution* prägte. Damit platzierte de Vries die industrielle Revolution in einen breiteren Kontext, der den konsumierenden Haushalten eine wichtige Rolle zuschrieb.<sup>8</sup> Er vertrat in seiner 2008 erschienenen Studie die Auffassung, »that consumer aspirations have a history; they are not simply the second-order con-

---

sich zuweilen nach einem fassbaren Gegenstand jenseits der kommunikativen Repräsentationen historischer Wirklichkeit und hofft ihn immer wieder vor allem in der Politik und der Wirtschaft zu finden«.

- 4 Stefan Berger/Alexandra Przyrembel, Moral, Kapitalismus und soziale Bewegungen. Kulturhistorische Annäherungen an einen »alten« Gegenstand, in: Historische Anthropologie 24, 2016, S. 88–107. Für weitere Initiativen in diesem Bereich vgl. zum Beispiel die Sommer-Universität des DHI Paris oder die »International Max Planck Research School for Moral Economies of Modern Societies« (IMPRS Moral Economies): Célia Burgdorff/Manon Lorenz/Felix Pawlowski u. a., Tagungsbericht: Kulturen und Wissen des Ökonomischen (18.–20. Jahrhundert). Sommeruniversität des Deutschen Historischen Instituts Paris, 21.–24.6.2016 Paris, in: H-Soz-Kult, 15.11.2016, URL: <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6811>> [7.4.2017]. Die IMPRS Moral Economies ist eine Kooperation des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung mit der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Technischen Universität Berlin, URL: <<https://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/doktorandenprogramme/imprs-moral-economies>> [7.4.2017].
- 5 Brandes/Zierenberg, Doing Capitalism.
- 6 Peter van Dam sprach in seinem Forschungsbericht aus dem Jahr 2015 von einer »Hochkonjunktur des Forschungsthemas Konsumgesellschaft«: Peter van Dam, Tales of the Market. New Perspectives on Consumer Society in the 20th Century, in: H-Soz-Kult, 4.12.2015, URL: <<http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2832>> [20.9.2017].
- 7 Manuel Schramm, Konsumgeschichte, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012, URL: <[http://docupedia.de/zg/schramm\\_konsumgeschichte\\_v2\\_de\\_2012](http://docupedia.de/zg/schramm_konsumgeschichte_v2_de_2012)> [7.4.2017].
- 8 Jan de Vries, The Industrial Revolution and the Industrious Revolution, in: The Journal of Economic History 54, 1994, S. 249–270.

sequences of other, more fundamental forces, nor are they autonomous acts of creative individuality.«<sup>9</sup> Während de Vries' Buch ein viel beachtetes Beispiel für die Verbindung verschiedener Forschungsbereiche über den Konsum ist, konnte die Konsumgeschichte ihre synthetisierende Kraft bisher nur bedingt entfalten. Frank Trentmann, selbst ein zentraler Protagonist der in Großbritannien beheimateten Konsumgeschichte, konstatierte ebenfalls bereits 2012 in der Einleitung zum umfangreichen »Oxford Handbook of the History of Consumption«, dass die Kluft zwischen Geschichte und Wirtschaft größer als jemals zuvor sei.<sup>10</sup> Gerade in Anbetracht vorliegender globalgeschichtlich angelegter Studien zur transnationalen Zirkulation von Konsumgütern und ihrer selektiven Aneignung in lokalen Kulturen der Frühen Neuzeit forderte er mehr Studien, die diese globalen Geschichten bis in die Gegenwart weitererzählen. Dafür sei die Verbindung der Makro- mit der Mikroebene notwendig, was zugleich – so Trentmann – eine stärkere Verknüpfung von politischer Ökonomie und kulturgeschichtlichen Fragestellungen verlange.<sup>11</sup> Eigentlich hätte man erwarten können, an dieser Stelle schon weiter zu sein, immerhin gab es wichtige Versuche, die Wirtschaftsgeschichte und die Kulturgeschichte aneinander zu gewöhnen, so zum Beispiel den von Hartmut Berghoff und Jakob Vogel herausgegebenen Band »Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte« aus dem Jahr 2004.<sup>12</sup> Zurzeit scheint das Unternehmen gegenüber anderen für wichtiger befundenen Problemen eher zweitrangig zu sein, wie die wiedererstarkte Variante der Kapitalismusgeschichte vermuten lässt. Gleichzeitig bleibt das von Jörg Neuheiser mit Blick auf die Geschichte der Arbeit formulierte Unbehagen, dass auf großindustrielle Produktionswelten gemünzte Begriffe – Neuheiser nennt den Fordismus – an der Arbeit und Lebenswirklichkeit einer großen Zahl von Erwerbstätigen in mittelständischen oder kleinen Betrieben vorbeigingen.<sup>13</sup> Dagegen betonten Rüdiger Hachtmann und Adelheid von Saldern im Jahr 2009, dass der Blick auf die Verbreitung fordristischer Konzepte nur eine Ebene der Betrachtung sei, eine andere liege in der »zukunftsweisende[n] Dominanz und große[n] diskursive[n] Prägekraft des Produktionskonzepts ›Fordismus‹, das eine auf Massenkonsum gestützte immerwährende Prosperität zu versprechen schien.«<sup>14</sup>

Wie steht es zwischen Diskursen und Praktiken, zwischen Hochkonjunktur und Marginalisierung, Syntheseanspruch und Umsetzung nun also um die Konsumgeschichte? Aktuelle Veröffentlichungen zur Konsumgeschichte lassen fünf Tendenzen erkennen: Erstens zeichnen sich empirische Arbeiten zur Konsumgeschichte durch die Berücksichtigung früherer Zeiten aus, das heißt, Konsum wurde vermehrt für vormoderne Epochen untersucht

9 *Ders.*, *The Industrious Revolution. Consumer Behaviour and the Household Economy, 1650 to the Present*, Cambridge/New York etc. 2008, S. IX. De Vries adaptierte die aus dem Jahr 1965 stammende Theorie des Ökonomen und Nobelpreisträgers für Wirtschaftswissenschaften Gary Becker, vgl. *Gary S. Becker*, *A Theory of the Allocation of Time*, in: *The Economic Journal* 75, 1965, S. 493–517.

10 *Frank Trentmann*, Introduction, in: *ders.* (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the History of Consumption*, Oxford University Press, Oxford/New York etc. 2012, XVII + 695 S., geb., 95,00 £, S. 1–19, hier: S. 15. Trentmann nennt de Vries' Buch als eines der wenigen, welches die Kluft überwindet, kritisiert aber zugleich, dass de Vries' Analyse der sozialen und materiellen Prozesse normativ sei.

11 *Ebd.*, S. 16.

12 *Hartmut Berghoff/Jakob Vogel* (Hrsg.), *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*, Frankfurt am Main/New York 2004.

13 *Neuheiser*, *Arbeit zwischen Entgrenzung und Konsum*, S. 438f.

14 *Adelheid von Saldern/Rüdiger Hachtmann*, *Das fordristische Jahrhundert. Eine Einleitung*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 6, 2009, URL: <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2009/id=4508>> [7.4.2017].

und explizit so benannt.<sup>15</sup> Diese und auch die folgende Beobachtung beziehen sich vor allem auf die deutsche Konsumgeschichtsforschung, im englischsprachigen Raum war die Einbeziehung von langen Zeiträumen und erweiterten Untersuchungsräumen schon früher zu erkennen.<sup>16</sup> Hier nicht weiter beachtet, aber trotzdem wichtig wäre eine detaillierte Darstellung der Hintergründe und Kontexte der Entstehung der Konsumgeschichte. Die Dominanz der angelsächsischen Forschung ist dabei signifikant. Inwieweit damit Vorstellungen von bestimmten Lebensformen als ›normal‹ verbunden waren, wäre weiter zu untersuchen.<sup>17</sup> In diese Richtung weist eine zweite Tendenz: Konsum wurde in letzter Zeit vermehrt in ›außerwestlichen‹ Räumen untersucht. ›Außerwestlich‹ ist dabei sowohl geografisch als auch auf politische Systeme bezogen zu verstehen. Diese Entwicklung ist nicht zuletzt durch den Einwand hervorgerufen worden, dass die erforschten Konsumierenden in der Regel Bewohner und Bewohnerinnen der ›westlichen‹ Welt seien.<sup>18</sup> Aus globalgeschichtlicher Perspektive zeigt sich dagegen zum Beispiel für das 20. Jahrhundert, dass sich die Beschreibung eines ›postindustriellen‹ Zeitalters und die Vorstellung eines Bedeutungsverlusts von Arbeit zugunsten von Konsum als »ethnozentrische Selbstwahrnehmung westlicher Gesellschaften« erwiesen haben.<sup>19</sup> In dieser räumlichen Perspektive stehen Untersuchungen zum Konsum einerseits in seinen lokalen und globalen Ausformungen, weltweiten Abhängigkeitsverhältnissen und Ungleichheiten im Zentrum.<sup>20</sup> Andererseits beinhaltet die Bezeich-

15 Vgl. zum Beispiel das Programm des Gründungstreffens des Arbeitskreises »Materielle Kultur und Konsum in der Vormoderne«, 5.–7.10.2016 Wolfenbüttel, in: H-Soz-Kult, 23.8.2016, URL: <<http://www.hsozkult.de/event/id/termine-31725>> [7.4.2017]; Daniel Roche, *A History of Everyday Things. The Birth of Consumption in France, 1600–1800*, Cambridge/New York etc. 2000; Evelyn S. Welch, *Shopping in the Renaissance. Consumer Cultures in Italy 1400–1600*, New Haven/London 2009; Jon Stobart/Ilja van Damme (Hrsg.), *Modernity and the Second-hand Trade. European Consumption Cultures and Practices, 1700–1900*, Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2010, XII + 281 S., kart., 70,00 £; Ian Mitchell, *Tradition and Innovation in English Retailing, 1700 to 1850. Narratives of Consumption*, Farnham/Burlington 2014; Justin St. P. Walsh, *Consumerism in the Ancient World. Imports and Identity Construction*, New York/London 2014; Sigrid Hirbodian/Sheilagh Ogilvie/R. Johanna Regnath, *Revolution des Fleißes, Revolution des Konsums? Leben und Wirtschaften im ländlichen Württemberg von 1650 bis 1800*, Ostfildern 2015; Ina Baghdiantz McCabe, *A History of Global Consumption. 1500–1800*, London/New York 2015; Frank Trentmann, *Empire of Things. How We Became a World of Consumers, from the Fifteenth Century to the Twenty-First*, Allen Lane, London 2016, 880 S., geb., 30,00 £. Sicherlich wurden konsumgeschichtliche Fragestellungen schon früher beachtet, aber nicht unbedingt so benannt. Vgl. dazu zum Beispiel Peter-Paul Bänziger über Rudolf Braun: *Peter-Paul Bänziger, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft? Kritik eines Leitmotivs der deutschsprachigen Zeitgeschichtsschreibung*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 12, 2015, S. 11–38, hier: S. 34f.; Rudolf Braun, *Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. und 20. Jahrhundert*, Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1965.

16 Vgl. zum Beispiel Craig Clunas, *Superfluous Things. Material Culture and Social Status in Early Modern China*, Cambridge 1991; Sherman Cochran, *Inventing Nanjing Road. Commercial Culture in Shanghai, 1900–1945*, Ithaca 1999. Vgl. zudem den Essay von Craig Clunas, *Modernity Global and Local. Consumption and the Rise of the West*, in: *AHR* 104, 1999, S. 1497–1511.

17 Als Beispiel für die Verbreitung von Vorstellungen von ›normalen‹ Verhaltensweisen durch bestimmtes Konsumverhalten, vgl. Sarah Anne Carter, *A Board Game. Tracking Blondie*, in: *Laurel Thatcher Ulrich/dies./Ivan Gaskell u. a. (Hrsg.), Tangible Things. Making History through Objects*, Oxford/New York etc. 2015, S. 108–114.

18 Vgl. dazu auch Lenger, *Die neue Kapitalismusgeschichte*, S. 23.

19 Neuheiser, *Arbeit zwischen Entgrenzung und Konsum*, S. 443.

20 Als Beispiele für die räumliche Ausweitung vgl. *Penelope Francks/Janet Hunter (Hrsg.), The Historical Consumer. Consumption and Everyday Life in Japan, 1850–2000*, Palgrave Macmillan,

nung ›westlich‹ eine deutliche angelsächsische beziehungsweise französische und deutsche Engführung<sup>21</sup>, die weiter binnendifferenziert werden müsste.<sup>22</sup> Darüber hinaus kann als ›außerwestlich‹ die Erforschung des Konsums in kommunistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen verstanden werden. Insbesondere zur Sowjetunion und Polen liegen umfangreiche und innovative Arbeiten vor.<sup>23</sup> Diese Forschungen erlauben einen differenzierteren Blick auf konsumgeschichtliche Phänomene und eine Neuausrichtung des Konzepts der Konsumgesellschaft, das selbst als ›westliches‹ Untersuchungswerkzeug historisiert werden sollte. Die Konsumgesellschaft kann – wie Peter-Paul Bänziger 2015 feststellte – vor allem als Teil eines wesentlich mit dem Kalten Krieg verbundenen politischen Projekts betrachtet werden, das den Konsum als Mittel gegen den Kommunismus einsetzte.<sup>24</sup> Mit der zeitlichen, räumlichen und auf kommunistische Systeme und Gesellschaften bezogenen Ausweitung der Konsumgeschichtsforschung gingen unterschiedliche Definitionen

Basingstoke/New York 2012, XIII + 329 S., geb., 71,00 £; *Robert Ross/Marja Hinfelaar/Iva Peša* (Hrsg.), *The Objects of Life in Central Africa. The History of Consumption and Social Change, 1840–1980* (Afrika-Studiecentrum Series, Bd. 30), Brill, Leiden/Boston 2013, XII + 284 S., kart., 48,00 €; *Regina Finsterhölzl*, *Kommerzielle Werbung im kolonialen Afrika. Die Werbebranche und der politische Wandel in Ghana 1930–1970*, Köln/Weimar etc. 2015; *Natalia Milanesio*, *Workers Go Shopping in Argentina. The Rise of Popular Consumer Culture*, University of New Mexico Press, Albuquerque 2013, 320 S., geb., 55,00 \$; *Eduardo Elena*, *Dignifying Argentina. Peronism, Citizenship, and Mass Consumption*, Pittsburgh 2011; *Yavuz Köse*, *Westlicher Konsum am Bosphorus. Warenhäuser, Nestlé & Co. im späten Osmanischen Reich (1855–1923)* (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 138), Oldenbourg Verlag, München 2010, 574 S., geb., 69,80 €; *Pedro Machado*, *Ocean of Trade. South Asian Merchants, Africa and the Indian Ocean, c. 1750–1850*, Cambridge 2014; *Harald Fischer-Tiné/Jana Tschurennev* (Hrsg.), *A History of Alcohol and Drugs in Modern South Asia. Intoxicating Affairs*, London/New York 2014.

21 Vgl. etwa: *Michael Prinz* (Hrsg.), *Die vielen Gesichter des Konsums. Westfalen, Deutschland und die USA 1850–2000*, Paderborn 2016.

22 So hat Heinz-Gerhard Haupt mit Blick auf die stärker auf Selbstversorgung fokussierten und agrarisch organisierten Länder wie zum Beispiel Italien, Spanien, Griechenland oder Irland argumentiert, vgl. *Heinz-Gerhard Haupt*, *Suggestions for Further Research*, in: *Kerstin Brückweh* (Hrsg.), *The Voice of the Citizen Consumer. A History of Market Research, Consumer Movements, and the Political Public Sphere*, Oxford 2011, S. 278. Auch hier ist in den letzten Jahren einiges passiert, vgl. zum Beispiel *Emanuela Scarpellini* (Hrsg.), *Material Nation. A Consumer's History of Modern Italy*, Oxford University Press, Oxford 2011, 400 S., geb., 49,49 £.

23 Vgl. zum Beispiel *Gleb Tsipursky*, *Socialist Fun. Youth, Consumption, and State-Sponsored Popular Culture in the Soviet Union, 1945–1970*, University of Pittsburgh Press, Pittsburgh 2016, 384 S., kart., 29,95 \$; *Natalya Chernyshova*, *Soviet Consumer Culture in the Brezhnev Era*, London/New York 2013; *Paulina Bren/Mary Neuburger* (Hrsg.), *Communism Unwrapped. Consumption in Cold War Eastern Europe*, Oxford University Press, Oxford/New York etc. 2012, 432 S., geb., 83,00 £; *Mila Oiva*, *Something New in the Eastern Market. Polish Perceptions of the Developing Soviet Consumerism, 1961–1972*, in: *Eva Hausbacher/Elena Huber/Julia Hargaßner* (Hrsg.), *Fashion, Consumption and Everyday Culture in the Soviet Union between 1945 and 1985* (Die Welt der Slaven, Bd. 54), Verlag Otto Sagner, München/Berlin etc. 2014, 230 S., geb., 42,00 €, S. 99–124; *Małgorzata Mazurek*, *Morales de la consommation en Pologne (1918–1989)*, in: *Annales* 68, 2013, S. 499–527; *Amy E. Randall*, *The Soviet Dream World of Retail Trade and Consumption in the 1930s*, Basingstoke/New York 2008; *Jerzy Kochanowski*, *Jenseits der Planwirtschaft. Der Schwarzmarkt in Polen 1944–1989*, Göttingen 2013; *Joanna Zalewska*, *Consumer Revolution in People's Poland. Technologies in Everyday Life and the Negotiation between Custom and Fashion (1945–1980)*, in: *Journal of Consumer Culture* 17, 2017, S. 321–339; *Luminita Gatejel*, *Warten, hoffen und endlich fahren. Auto und Sozialismus in der Sowjetunion, in Rumänien und der DDR (1956–1989/91)*, Frankfurt am Main/New York 2014; *David Crowley/Susan Reid* (Hrsg.), *Pleasures in Socialism. Leisure and Luxury in the Eastern Block*, Evanston 2010.

24 *Bänziger*, *Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft?*, S. 27f.

von Konsum einher. Sie hatten weitreichende Folgen für die Betrachtung und Auswahl von Phänomenen und sollen deshalb in einem gesonderten Teil in diesem Aufsatz behandelt werden. Damit geht – so viel sei vorweggenommen – eine dritte Tendenz einher: Eine einheitliche Definition von Konsum konnte sich nicht durchsetzen, vielmehr stehen unterschiedliche Definitionen nebeneinander. Damit verbunden sind zudem Diskussionen darüber, ob die Arbeitsgesellschaft im 20. Jahrhundert durch eine Konsumgesellschaft ersetzt worden sei.<sup>25</sup> Zu dieser Perspektive scheint sich – das wäre eine vierte Tendenz – eine kritische Einstellung durchzusetzen, wozu auch die bereits angedeuteten Ergebnisse aus den Forschungen zum Konsum im Kommunismus beigetragen haben. Fünftens wird weiterhin zum ›westlichen‹ Konsum geforscht: technikgeschichtlich inspirierte Arbeiten<sup>26</sup>, Werbung<sup>27</sup>, Fair Trade und Verbraucherbewegungen<sup>28</sup>, Orte des Konsums und die Bedeutung des Konsums für die Städteplanung.<sup>29</sup> Vermessung und Social Engineering von Konsumenten-

- 25 Vgl. *Andreas Wirsching*, Konsum statt Arbeit? Zum Wandel von Individualität in der modernen Massengesellschaft, in: VfZ 57, 2009, S. 171–199; *ders.*, From Work to Consumption. Transatlantic Visions of Individuality in Modern Mass Society, in: Contemporary European History 20, 2011, S. 1–26; *Frank Trentmann*, Consumer Society – RIP. A Comment, in: ebd., S. 27–33; *Dietrich Mühlberg*, Von der Arbeitsgesellschaft in die Konsum-, Freizeit- und Erlebnisgesellschaft. Kulturgeschichtliche Überlegungen zum Bedürfniswandel in beiden deutschen Gesellschaften, in: *Christoph Kleßmann/Hans Misselwitz/Günter Wichert* (Hrsg.), Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte, Berlin 1999, S. 176–205; *Heinz-Gerhard Haupt*, Der Siegeszug der Konsumgesellschaft, in: *Martin Sabrow/Peter Ulrich Weiß* (Hrsg.), Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters, Göttingen 2017, S. 219–240; *Adri Albert de la Bruhèze/Ruth Oldenziel* (Hrsg.), Manufacturing Technology, Manufacturing Consumers. The Making of Dutch Consumer Society, Amsterdam 2009; *Bänziger*, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft?; *Winfried Süß/Dietmar Süß*, Zeitgeschichte der Arbeit. Beobachtungen und Perspektiven, in: *Knud Andresen/Ursula Bitzegeio/Jürgen Mittag* (Hrsg.), »Nach dem Strukturbruch«. Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er Jahren, Bonn 2011, S. 345–368.
- 26 Vgl. etwa *Karin Zachmann*, A Socialist Consumption Junction. Debating the Mechanization of Housework in East Germany, 1956–1957, in: Technology and Culture 43, 2002, S. 75–101; *Ruth Oldenziel/Karin Zachmann* (Hrsg.), Cold War Kitchen. Americanization, Technology, and European Users, Cambridge/London 2009; *Ruth Oldenziel/Mikael Hård* (Hrsg.), Consumers, Tinkerers, Rebels. The People Who Shaped Europe, Basingstoke 2013.
- 27 Vgl. etwa *Rainer Gries*, Produkte als Medien. Kulturgeschichte der Produktkommunikation in der Bundesrepublik und der DDR, Leipzig 2003; *Rainer Gries/Stefan Schwarzkopf* (Hrsg.), Ernest Dichter. Doyen der Verführer. Zum 100. Geburtstag des Vaters der Motivforschung, Wien 2007; *Nepomuk Gasteiger*, Der Konsument. Verbraucherbilder in Werbung, Konsumkritik und Verbraucherschutz 1945–1989, Frankfurt am Main/New York 2010.
- 28 Für eine Auswahl aus der umfangreichen Literatur: *Alex Nicholls/Charlotte Opal*, Fair Trade. Market-Driven Ethical Consumption, London/Thousand Oaks etc. 2005; *Lawrence B. Glickman*, Buying Power. A History of Consumer Activism in America, Chicago 2009; *Matthew Hilton*, Prosperity for All. Consumer Activism in an Era of Globalization, Ithaca/London 2009; *Lawrence Black/Nicole Robertson* (Hrsg.), Consumerism and the Co-operative Movement in Modern British History. Taking Stock, Manchester 2009; *John Bowes* (Hrsg.), The Fair Trade Revolution, London 2011; *Mary Hilson/Pirjo Markkola/Ann-Catrin Östman* (Hrsg.), Co-operatives and the Social Question. The Co-operative Movement in Northern and Eastern Europe, 1880–1950, Cardiff 2012; *Matthew Anderson*, A History of Fair Trade in Contemporary Britain. From Civil Society Campaigns to Corporate Compliance, Basingstoke/New York 2015.
- 29 Vgl. beispielsweise *Lydia Langer*, Revolution im Einzelhandel. Die Einführung der Selbstbedienung in Lebensmittelgeschäften der Bundesrepublik Deutschland (1949–1973), Köln/Weimar etc. 2013; *David J. Smiley*, Pedestrian Modern. Shopping and American Architecture 1925–1956, Minneapolis 2013; *Jan Hein Furnée/Clé Lesger* (Hrsg.), The Landscape of Consumption. Shopping Streets and Cultures in Western Europe, 1600–1900, London 2014; *Paul Lerner*, Con-

ten<sup>30</sup> waren dabei ebenso wichtig wie zum Beispiel die Betrachtungen zum Verhältnis von Konsum und Politik.<sup>31</sup>

Da zur Konsumgeschichtsschreibung bereits aktuelle und sehr hilfreiche Überblicksartikel vorliegen<sup>32</sup>, sollen deren Ergebnisse im Folgenden nicht wiederholt werden. Vielmehr

suming Temple. Jews, Department Stores, and the Consumer Revolution in Germany, 1880–1940, Ithaca 2015; *Rosa Patzwahl*, Geographien des Konsums. Einblicke in die raumbezogene Konsumforschung (Materialien zur Raumordnung, Bd. 78), Westdeutscher Universitätsverlag, Bochum 2015, IV + 153 S., kart., 19,90 €; *Detlef Briesen*, Rezension zu: World of Malls. Architekturen des Konsums, 14.7.–16.10.2016 München, in: H-Soz-Kult, 1.10.2016, URL: <<http://www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/rezausstellungen-247>> [16.8.2017].

- 30 Vgl. zum Beispiel *Hartmut Berghoff/Philip Scranton/Uwe Spiekermann* (Hrsg.), *The Rise of Marketing and Market Research (Worlds of Consumption)*, Palgrave Macmillan, New York/Basingstoke 2012, 312 S., kart., 55,00 £; *Kerstin Brückweh/Dirk Schumann/Richard F. Wetzell* u. a. (Hrsg.), *Engineering Society. The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies, 1880–1980*, Basingstoke 2012, S. 215–312. Zur Geschichte der Marktforschung: *Stefan Schwarzkopf*, *In Search of the Consumer. The History of Market Research from 1890 to 1960*, in: *D. G. Brian Jones/Mark Tadajewski* (Hrsg.), *The Routledge Companion to Marketing History*, London/New York 2016, S. 61–83.
- 31 Vgl. zum Beispiel *Claudius Torp*, *Wachstum, Sicherheit, Moral. Politische Legitimationen des Konsums im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2012; *ders.*, *Konsum und Politik in der Weimarer Republik (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 196)*, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2011, 384 S., geb., 57,95 €. Und nicht nur auf ›westlichen‹ Konsum bezogen: *Kirsten Bönker/Vera Caroline Simon* (Hrsg.), *Konsum und politische Kommunikation (Comparativ 21, 2011, H. 3)*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2011, 142 S., kart., 12,00 €.
- 32 Für eine Auswahl von Überblicksartikeln und Publikationen zur Konsumgeschichte in der Reihenfolge ihres Erscheinens vgl. zum Beispiel *Daniel Miller* (Hrsg.), *Acknowledging Consumption. A Review of New Studies*, London/New York 1995; *Hannes Siegrist*, *Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa*, in: *ders./Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka* (Hrsg.), *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert)*, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 13–48; *Clunas*, *Modernity Global and Local; Michael Prinz* (Hrsg.), *Der lange Weg in den Überfluss. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne*, Paderborn/München etc. 2003; *Frank Trentmann*, *Beyond Consumerism. New Historical Perspectives on Consumption*, in: *JCH* 39, 2004, S. 373–401; *Rolf Walter* (Hrsg.), *Geschichte des Konsums. Erträge der 20. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Wiesbaden 2004, S. 343–366; *John Brewer/Frank Trentmann* (Hrsg.), *Consuming Cultures, Global Perspectives. Historical Trajectories, Transnational Exchanges*, Oxford/New York 2006; *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte/Economic History Yearbook* 48, 2007, H. 2: *Die bundesdeutsche Massenkonsumgesellschaft 1950–2000. Mass Consumption in West Germany 1950–2000*; *Christian Kleinschmidt*, *Konsumgesellschaft (Grundkurs Neue Geschichte)*, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag/UTB, Göttingen 2008, 192 S., kart., 14,90 €; *Frank Trentmann*, *The Long History of Contemporary Consumer Society. Chronologies, Practices, and Politics in Modern Europe*, in: *AfS* 49, 2009, S. 107–128; *Haupt/Torp*, *Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990*; *Ina Merkel*, *Im Widerspruch zum Ideal. Konsumpolitik in der DDR*, in: *Haupt/Torp*, *Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990*, S. 289–304; *Moritz Föllmer*, *Nationalismus, Konsum und politische Kultur im Europa der Zwischenkriegszeit*, in: *NPL* 56, 2011, S. 427–453; *Schramm*, *Konsumgeschichte*; *Trentmann*, *Introduction*; *Wolfgang König*, *Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne*, Stuttgart 2013; *Wolfgang Schivelbusch*, *Das verzehrende Leben der Dinge. Versuch über die Konsumtion*, Carl Hanser Verlag, München 2015, 189 S., kart., 19,90 €; *van Dam*, *Tales of the Market*; *Bänziger*, *Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft?*; *Frank Bösch*, *Boom zwischen Krise und Globalisierung. Konsum und kultureller Wandel in der Bundesrepublik der 1970er und 1980er Jahre*, in: *GG* 42, 2016, S. 354–376; *Frank Trentmann*, *Unstoppable. The Resilience and Renewal of Consumption after the Boom*, in: *Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael/Thomas Schlemmer* (Hrsg.), *Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom*, Göttingen 2016, S. 293–308.

wird nach einer einführenden Auseinandersetzung mit möglichen Definitionen des Konsums (I) der Blick auf zwei zentrale Bereiche gelenkt, die in gewisser Weise quer zu den fünf skizzierten Tendenzen der neueren Konsumgeschichtsschreibung liegen und zudem Aussagen über die Potenziale und ungenutzten Chancen der Konsumgeschichte zulassen. Dabei handelt es sich zum einen um die Erforschung von materieller Kultur und Praktiken, wozu die Konsumgeschichte in mehreren Studien Beiträge geliefert hat (II). Zum anderen wird es danach um den Umgang mit sozialwissenschaftlichen Daten, vor allem Statistiken gehen, die häufig in der Konsumgeschichte verwendet werden (III). Zwischen den beiden ausgewählten Bereichen besteht ein gewisses Spannungsverhältnis, das nicht nur die Konsumgeschichte betrifft. So betonten Sören Brandes und Malte Zierenberg jüngst als Vorteil praxeologischer Zugänge, dass sich die national gedachte Gesellschaft, die die Autoren als zentrales Konzept der makrosoziologischen und sozialhistorischen Strukturanalysen des 20. Jahrhunderts ausmachten, aus praxeologischer Perspektive auflöse. An die Stelle der Untersuchungseinheit »Nation« beziehungsweise »Gesellschaft« träten vielfältig und lokal gedachte Praktiken und Praktikenkomplexe. Dadurch werden nach Auffassung der beiden Autoren auch Phänomene wie Multikulturalität und Globalität besser sichtbar und verstehbar.<sup>33</sup> Dieser Fokus auf Praktiken und die Mikroebene verhindert dann in gewisser Weise den Blick auf die zahlenbasierte Makroebene, die ja häufig mit der Untersuchungseinheit »Nation« operiert und ebenso ein Bestandteil der Konsumgeschichte ist. Vielleicht liegt hier die Krux der Konsumgeschichte? Dieses Spannungsverhältnis gilt es im Folgenden zu beleuchten.

#### I. KONSUM IN DER (KONSUM-)GESELLSCHAFT: DEFINITIONEN UND ABGRENZUNGEN

Die Masse und Diversität der Definitionen des Konsumbegriffs haben nicht nur ein sehr weites Verständnis von Konsum begründet, sondern auch einen umfassenden Deutungsanspruch der Konsumgeschichte entstehen lassen – oder wie es Craig Clunas formulierte, einen »heavy burden of global explanation«<sup>34</sup> –, an dem das Forschungsfeld zum Teil gemessen wird. Die Wurzeln der (überzogenen) Erwartungshaltungen an die heuristische Kraft der Begriffe Konsum und Konsumgesellschaft liegen vor allem, so die These, in dem universellen Erklärungsanspruch, den die Konsumgeschichte nur bedingt einlösen konnte und der heute vielleicht zu seiner Wahrnehmung als kulturgeschichtliche Ergänzung beiträgt.

Eine der im deutschsprachigen Raum am häufigsten zitierten Definitionen von Konsum lieferte Hannes Siegrist in seinem 1997 gemeinsam mit Hartmut Kaelble und Jürgen Kocka herausgegebenen Sammelband zur europäischen Konsumgeschichte. In einem allgemeinen Sinn verstand Siegrist unter Konsumieren »das Kaufen, das Gebrauchen und Verbrauchen/Verzehren von Waren«. Dieses Verständnis umfasst zudem die »damit im Zusammenhang stehenden Diskurse, Emotionen, Beziehungen, Rituale und Formen der Geselligkeit und Vergesellschaftung«.<sup>35</sup> Eine ebenso weite wie anschlussfähige Definition schlugen Claudius Torp und Heinz-Gerhard Haupt in der Einleitung des Sammelbandes »Konsumgesellschaft in Deutschland« von 2009 vor, wobei sie sich direkt auf ein Werk des Ökonomen Karl Oldenberg von 1914 bezogen.<sup>36</sup> Im Zentrum des Konsumbegriffs von Oldenberg standen, wie Torp und Haupt ausführten, die »Konsumenten und ihre Bedürfniswelt, die von der basalen Ernährung bis hin zum neuesten obskuren Objekt der Begierde reicht

33 Brandes/Zierenberg, *Doing Capitalism*, S. 8.

34 Clunas, *Modernity Global and Local*, S. 1510.

35 Siegrist, *Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa*, S. 16.

36 Torp/Haupt, *Einleitung*, S. 12.



und sich je nach sozialem und historischem Bedeutungskontext unterscheidet.«<sup>37</sup> Die Anschlussfähigkeit dieser weiten Definitionsangebote erfreute sich bisher einer wissenschaftlichen Popularität, die am augenscheinlichsten bei deren Verwendung in Überblickstexten zum Ausdruck kommt. Beispielsweise verwies Manuel Schramm in seiner 2012 veröffentlichten Einführung in die Konsumgeschichte explizit auf die Definition von Siegrist.<sup>38</sup> Auch Christian Kleinschmidt bot in seiner Publikation zur Geschichte der Konsumgesellschaft eine Definition des Konsumbegriffs an, die sich weitestgehend an den von Hannes Siegrist entwickelten Kriterien orientierte.<sup>39</sup> Die geschichtswissenschaftlichen Deutungsangebote erstreckten sich teilweise auch auf Nachbardisziplinen wie die europäische Ethnologie oder die Konsumsoziologie.<sup>40</sup>

Ähnliche Entwicklungen lassen sich in der englischsprachigen Forschungsliteratur beobachten, in der sich ein ebenso weites Verständnis des Konsumbegriffs etabliert hat. In seinem 2004 veröffentlichten Aufsatz »Beyond Consumerism«<sup>41</sup> zog Frank Trentmann eine kritische Zwischenbilanz zur historischen Konsumforschung und deren Verwendung des Konsumbegriffs: »If everything is now consumption – from a museum visit to a hospital stay – the subject risks becoming too broad for any meaningful analysis.«<sup>42</sup> Stattdessen mahnte er, Produktions-, Distributions-, Erwerbs- und Verbrauchsprozesse nicht einfach unter Konsum zu subsumieren, sondern einen stärkeren Fokus auf die Genese und den Wandel des Begriffsverständnisses der jeweiligen historischen Akteure zu legen und die daraus folgenden Abgrenzungen zu anderen Sphären des Sozialen zu rekonstruieren.<sup>43</sup> Im Jahr 2009 erneuerte Trentmann sein Plädoyer für ein Verständnis der Begriffe Konsum und Konsument als historisch wandelbare Ordnungskategorien. Gleichzeitig definierte er Konsum im selben Aufsatz als einen »umbrella term for a large set of different practices which have their own dynamics and characteristics (eating, doing home improvement, playing computer games, listening to opera, going on holiday, as well as shopping)«.<sup>44</sup> Dadurch entsteht ein kontinuierlicher, definitorischer Rahmen, den er in der Einleitung des 2012 erschienenen »Oxford Handbook of the History of Consumption« zusammenfasste: »What

37 Ebd.; *Torp*, Konsum und Politik in der Weimarer Republik, S. 12.

38 Schramm, Konsumgeschichte.

39 Definition von Konsum nach Kleinschmidt: »Konsum meint den Verzehr und Verbrauch materieller und immaterieller Güter und Dienstleistungen durch den Endverbraucher«, vgl. *Kleinschmidt*, Konsumgesellschaft, S. 13.

40 Vgl. mit direktem Bezug auf Hannes Siegrist: *Asta Vonderau*, Leben im »neuen Europa«. Konsum, Lebensstile und Körpertechniken im Postsozialismus, Bielefeld 2010, S. 62f.; *Michael Jäckel*, Einführung in die Konsumsoziologie. Fragestellungen – Kontroversen – Beispieltex-te, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 3., überarb. u. erw. Aufl., Wiesbaden 2010, 370 S., kart., 24,95 €. Die posthum veröffentlichte Aufsatzsammlung der 2007 verstorbenen Ethnologin Daphne Berdahl zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie die Wissenschaftlerin ethnologische und historische Forschungsmethoden und Fragestellungen miteinander verschränkte, um einen auf sozialen Praktiken basierenden Konsumbegriff zu entwickeln, der den spezifischen historischen Wurzeln des Konsums im Postsozialismus Rechnung trug und gleichzeitig zeitgenössische Entwicklungen mit einbezog, vgl. *Daphne Berdahl*, On the Social Life of Postsocialism. Memory, Consumption, Germany, hrsg. v. *Matti Bunzl*, Indiana University Press, Bloomington/Indianapolis 2010, 192 S., kart., 24,95 \$. Einen anderen Ansatz wählte die Ethnologin Milena Veenis, die sich dem Verhältnis von materieller Kultur und Konsum am Beispiel von Rudolstadt widmete, vgl. *Milena Veenis*, Material Fantasies. Expectations of the Western Consumer World among the East Germans (Technology and European History Series), Amsterdam University Press, Amsterdam 2012, 282 S., kart., 39,95 \$.

41 *Trentmann*, Beyond Consumerism, S. 373–401.

42 Ebd., S. 400.

43 Ebd., S. 401.

44 *Trentmann*, The Long History of Contemporary Consumer Society, S. 108.

counts as consumption depends on the observer.«<sup>45</sup> Trentmann schloss so implizit an die Ausführungen von Hannes Siegrist an, der unter Berufung auf den grundlegenden Aufsatz von Ulrich Wyrwa über die Geschichte des Konsumbegriffs<sup>46</sup> konstatierte: »Sowohl die Begriffs- als auch die Wissenschaftsgeschichte zeigen, daß mit ›Konsum‹ und ›Konsumieren‹ zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Wissenschaftszweigen unterschiedliche Strukturen und Prozesse, Handlungen und Vorstellungen gemeint waren.«<sup>47</sup> Noch im selben Absatz seines Einführungsaufsatzes machte Frank Trentmann sein aus den Schlussfolgerungen abgeleitetes, historisch wandelbares Verständnis von Konsum deutlich: »Consumption is a shorthand that refers to a whole bundle of goods that are obtained via different systems of provision and used for different purposes.«<sup>48</sup> Die breite inhaltliche Ausrichtung des Handbuchs verweise, so interpretierte es Peter van Dam, auf ein Verständnis von Konsum als integralem Bestandteil menschlicher Existenz, welcher sich nicht nur im antiken Athen und in der Gegenwart, sondern auch als globales Phänomen beobachten lasse.<sup>49</sup> Der Vorteil dieses hoch anschlussfähigen und flexiblen Begriffsverständnisses liegt in seiner synthetisierenden Kraft, die es erlaubt, unterschiedlichste Phänomene, Räume und Zeiten zusammenzuführen und miteinander in Beziehung zu setzen. Vergleichbar argumentierten auch Haupt und Torp, die – wie eingangs erwähnt – einem weit angelegten Verständnis des Konsumbegriffs ein »Synthesepotential« für die Konzeption einer neu ausgerichteten Gesellschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts attestierten, die weder modernisierungstheoretischen noch strukturalistischen Determinierungen folge.<sup>50</sup>

Die historische und räumliche Universalität solcher Definitionsangebote erzeugt jedoch gleichzeitig eine gewisse Beliebigkeit und Unbestimmtheit des Konsumbegriffs, die eine strukturelle Schwäche von explizit konsumhistorisch ausgerichteten Forschungsvorhaben mit sich bringen kann. Besonders deutlich können die Nachteile der begrifflichen Diversität in Sammelbänden beobachtet werden, die sich konsumhistorischen Phänomenen im Kommunismus widmen, da häufig ein ›westlich‹ geprägtes Konzept von Konsum zur Analyse gewählt wird, das den jeweiligen historischen Agierenden und ihrem Verständnis des Begriffs nur geringen Stellenwert einräumt. In einem 2014 erschienenen Sammelband zu Mode, Konsum und Alltag in der Sowjetunion betonte Ulrike Goldschweer den zentralen Nutzen von historischer Begriffsarbeit für die Analyse von Konsumpraktiken im Kommunismus.<sup>51</sup> Als kritisch interpretierte sie beispielsweise die Anwendung des Begriffs »Consumerism« auf kommunistische Gesellschaften, da dieser ursprünglich als Analysekategorie für ›westliche‹ Gesellschaften entwickelt worden sei.<sup>52</sup> Einige der Beiträge des Sammelbandes widmeten sich dementsprechend der diffizilen Herausforderung, die Erkenntnis der spezifischen Historizität des Konsumbegriffs in der konkreten Forschungspraxis zu operationalisieren. Die Suchbewegung zur differenzierten Verwendung des Konsumbegriffs und seiner Derivate reichte jedoch kaum über das Kapitel hinaus, denn bereits zwei weitere Artikel des Bandes führten den Begriff »Consumerism« im Titel auf, ohne

45 Trentmann, Introduction, S. 3.

46 Ulrich Wyrwa, Consumption, Konsum, Konsumgesellschaft. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte, in: Siegrist/Kaeble/Kocka, Europäische Konsumgeschichte, S. 747–762.

47 Siegrist, Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa, S. 16.

48 Ebd.

49 Van Dam, Tales of the Market; James Davidson, Citizen Consumers: The Athenian Democracy and the Origins of Western Consumption, in: Trentmann, The Oxford Handbook of the History of Consumption, S. 23–46.

50 Torp/Haupt, Einleitung, S. 9f.

51 Ulrike Goldschweer, Consumption/Culture/Communism. The Significance of Terminology or Some Realities and Myths of Socialist Consumption, in: Hausbacher/Huber/Hargaßner, Fashion, Consumption and Everyday Culture in the Soviet Union between 1945 and 1985, S. 31–47.

52 Ebd., S. 35–37.

dessen Bedeutung zu thematisieren.<sup>53</sup> Auch der 2016 veröffentlichte Sammelband »Entwickelter Sozialismus« in Osteuropa<sup>54</sup> wies ähnlich wie Ulrike Goldschweer auf die begrenzten Erkenntnispotenziale eines ›westlich‹ geprägten Konsumbegriffs hin. Ein solches Vorgehen laufe Gefahr, so die Autorinnen und der Autor, lediglich »Narrative der Defizite und verspäteten Entwicklung«<sup>55</sup> zu reproduzieren. Stattdessen plädierten sie für ein dynamisches Begriffsverständnis, um die spezifischen »Ausprägungen grundsätzlich anders funktionierender Gesellschaften«<sup>56</sup> wahrzunehmen. Diese begriffstheoretischen Anregungen wurden in den Beiträgen im Fall des Konsums leider nicht konsequent aufgegriffen und Konsum, im Gegensatz zu Begriffen wie »privat« oder »öffentlich«<sup>57</sup>, trotzdem als nicht weiter hinterfragte Analysekategorie in Anspruch genommen. Dieses Vorgehen führte zu Schlussfolgerungen, welche die kritisierten Mangel- und Defizitnarrative aufgreifen und letztlich keine Antworten auf die von Alexandra Oberländer aufgeworfene Frage bereithalten: »why is consumption Soviet-style (plenty of money, not much to buy) more of a Pandora's box than consumption capitalist-style (plenty of goods, but not necessarily enough money to buy)?«<sup>58</sup> Ein weiteres, in der Konsumgeschichte des Kommunismus häufiger auftretendes Phänomen lässt sich in dem 2015 von William Jay Risch herausgegebenen Sammelband, dessen Beiträge sich mit dem Verhältnis von Jugendkulturen, Musik und Staatlichkeit in Russland und Osteuropa auseinandersetzen, beobachten: die assoziative Verwendung des Konsumbegriffs.<sup>59</sup> Unfreiwillig symptomatisch sind dafür die Beiträge von Sergei I. Zhuk und Gregory Kveberg, die sich beide mit der »Diskoteki«-Bewegung als Ware und Dienstleistung in der Sowjetunion beschäftigten.<sup>60</sup> Während Zhuk fast jede Beschäftigung mit kulturellen Produkten, wie das Anhören von ›westlicher‹ Popmusik, als Konsum bezeichnete, tauchte der Begriff in Kvebergs Artikel lediglich als Angstprojektion sowjetischer Konservativer auf, die eine Identifizierung Jugendlicher mit ›westlichen‹ Werten wie »nationalism, chauvinism, and consumerism« fürchteten.<sup>61</sup> Obwohl sich beide Texte mit ähnlichen Fragestellungen beschäftigten, bleibt es unverständlich, warum Zhuk auf den Konsumbegriff zur Beschreibung von Alltagspraktiken zurückgriff, während Kveberg ihn als einen Kampfbegriff der sowjetischen Kulturpolitik identifizierte. Die Nutzung als

53 *Irina Mukhina*, From Rags to Riches? Black Sea Ports and Consumerism in the Soviet Union, 1970s and 1980s, in: *Hausbacher/Huber/Hargaßner*, Fashion, Consumption and Everyday Culture in the Soviet Union between 1945 and 1985, S. 89–98; *Oiva*, Something New in the Eastern Market, S. 99–124.

54 *Nada Boškovska/Angelika Strobel/Daniel Ursprung* (Hrsg.), »Entwickelter Sozialismus« in Osteuropa. Arbeit, Konsum und Öffentlichkeit (Zeitgeschichtliche Forschungen, Bd. 48), Duncker & Humblot, Berlin 2016, 268 S., kart., 49,90 €.

55 *Nada Boškovska/Angelika Strobel/Daniel Ursprung*, Einleitung, in: ebd., S. 9–22, hier: S. 12.  
56 Ebd., S. 13.

57 Ulf Brunnbauer zeigt in seinem Aufsatz überzeugend, wie am Beispiel der Arbeit eine system-spezifische Vorstellung des Verhältnisses von Öffentlichkeit und Privatsphäre entwickelt werden kann, die sich von ihrem ›westlich‹-liberalen Vorbild emanzipiert, vgl. *Ulf Brunnbauer*, Der Mythos vom Rückzug ins Private. Arbeit, Konsum und Politik im Staatssozialismus, in: *Boškovska/Strobel/Ursprung*, »Entwickelter Sozialismus« in Osteuropa, S. 23–52.

58 *Alexandra Oberländer*, Sammelrezension: Socialist Consumption or Consuming Socialism?, in: *H-Soz-Kult*, 18.11.2016, URL: <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-26134>> [7.4.2017].

59 *William Jay Risch* (Hrsg.), Youth and Rock in the Soviet Bloc. Youth Cultures, Music, and the State in Russia and Eastern Europe, Lexington Books, Lanham/London 2015, 318 S., geb., 75,00 £.

60 *Sergei I. Zhuk*, Détente and Western Cultural Products in Soviet Ukraine during the 1970s, in: *Risch*, Youth and Rock in the Soviet Bloc, S. 117–152; *Gregory Kveberg*, Shostakovich versus Boney M. Culture, Status, and History in the Debate over Soviet Diskoteki, in: *Risch*, Youth and Rock in the Soviet Bloc, S. 211–228.

61 Ebd., S. 219.

Stellvertreterbegriff für alltägliches Handeln, wie Musikhören oder das Tragen von Jeanshosen (»Jeans consumption became a part of everyday life«<sup>62</sup>), reduziert das analytische Potenzial des Konsumbegriffs zur Klärung des Verhältnisses von jugendlichen Praktiken, Popmusik und dem Herrschaftsanspruch in der späten Sowjetunion. Er wird zu einem als Synonym verwendeten Begriff.

Am Beispiel von Studien im Feld der Konsumgeschichte im Kommunismus lässt sich veranschaulichen, dass die Verwendung des Konsumbegriffs als heuristisches Werkzeug und das damit zusammenhängende analytische Potenzial mit der investierten Begriffssarbeit in Relation steht, oder, um es anders auszudrücken: Neuere Ansätze bemühen sich um eine Präzisierung und Spezifizierung des Konsumbegriffs, da sie sich dadurch einen höheren Erkenntniswert erhoffen. Diese Tendenz lässt sich zum Beispiel in den 2014 publizierten Überlegungen von Thomas Welskopp erkennen, der den meisten Forscherinnen und Forschern attestierte, zwar einen historisch universellen Konsumbegriff zu definieren, doch dabei eigentlich ein »wesentlich engeres, manchmal unwillkürlich auf die Ära des modernsten Konsums, für Westeuropa die *trente glorieuses* nach 1945, beschränktes Verständnis [zu] pflegen«.<sup>63</sup> Er plädierte stattdessen für ein ökonomisch geprägtes Verständnis von Konsum und regte an, den Begriff als eine »Form ökonomischen Handelns« zu definieren, »die den potenziellen (privaten) Endverbrauch von Gütern und Dienstleistungen an einen vorhergehenden Markttransfer koppelt«.<sup>64</sup> Diese engere Definition erleichtere, so Welskopp, eine analytische Konzeption von Konsum als »systemspezifische Regelung der Versorgung unter kapitalistischen Bedingungen«.<sup>65</sup> Die Bindung des Konsumbegriffs an einen bestimmten Modus des Handelns unter kapitalistischen Bedingungen ist in der eingangs zitierten Definition von Hannes Siegrist bereits angelegt, da er die Anwendung des Begriffs vor allem auf »Konsum in marktwirtschaftlichen Verhältnissen, also um Marktentnahme durch Erwerb und Kauf« bezog.<sup>66</sup> Diese Einengung des Konsumbegriffs bringt vermutlich eine Preisgabe des Syntheseanspruchs von Konsumgeschichte mit sich und würde zugleich bedeuten, dass der Konsumbegriff nicht nur für die Kommunismusforschung, sondern auch für die Geschichtswissenschaft insgesamt nur noch eingeschränkt nutzbar gemacht werden könnte. Insgesamt hat das gesteigerte Bewusstsein für die Determiniertheit der ›westlich‹ geprägten Begriffsverständnisse von Konsum und Konsumgesellschaft zur Entwicklung neuer Forschungsstrategien beigetragen, die sich in drei grobe Ansätze einteilen lassen: erstens – wie bereits gezeigt – die Einführung neuer, angepasster oder engerer Definitionen; zweitens – wie noch zu zeigen sein wird – die Entwicklung eines relationalen Verständnisses von Konsum, Arbeit und Gesellschaft sowie drittens die empirische Neuerschließung des Begriffs durch einen Fokus auf Praktiken und materielle Dimensionen von Konsum (vgl. Abschnitt II).

Die Debatten um das geschichtswissenschaftliche Potenzial der Konsumgesellschaft als Deutungsangebot zur Neuinterpretation des Verhältnisses von Produktion, Arbeit und Konsum lassen sich auf den 1982 erschienenen Band »The Birth of a Consumer Society«<sup>67</sup> zurückführen. Mit ihm wurde der Beginn der westeuropäischen Konsumgesellschaft auf das England des 18. Jahrhunderts festgelegt und dem Konsum eine mindestens ebenso zentrale

62 Zhuk, *Détente and Western Cultural Products in Soviet Ukraine during the 1970s*, S. 120.

63 Thomas Welskopp, Konsum, in: Christof Dejung/Monika Dommann/Daniel Speich Chassé (Hrsg.), *Auf der Suche nach der Ökonomie. Historische Annäherungen*, Tübingen 2014, S. 125–152, hier: S. 131.

64 Ebd., S. 139.

65 Ebd., S. 142.

66 Vgl. Siegrist, *Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa*, S. 16, Anm. 9.

67 Neil McKendrick/John Brewer/John H. Plumb (Hrsg.), *The Birth of a Consumer Society. The Commercialization of Eighteenth-Century England*, London 1982.

Bedeutung wie anderen politik- und wirtschaftshistorischen Prozessen eingeräumt. Mit dem Begriff der Konsumgesellschaft entwickelten die Vertreter und Vertreterinnen der Konsumgeschichte ein alternatives Deutungsangebot zu den eher produktionsorientierten Begriffen »Klassengesellschaft« beziehungsweise »Industriegesellschaft«, die bis dahin als strukturierendes Prinzip von Gesellschaften interpretiert wurden.<sup>68</sup> Seit dem Erscheinen von »The Birth of a Consumer Society« haben sich zahlreiche Aufsätze und Studien mit der Frage auseinandergesetzt, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit von der Existenz einer Konsumgesellschaft gesprochen werden kann. Aus der Fülle von Publikationen lassen sich für die deutschsprachige Forschung zwei Beispiele anführen, die das umfangreiche Spektrum der Definitionen abbilden. Im Anschluss an John Brewer entwickelte Hannes Siegrist bereits 1997 den Idealtypus einer Konsumgesellschaft anhand detaillierter Kriterien.<sup>69</sup> Haupt und Torp bilden im Gegensatz zu Siegrist das andere Ende des Spektrums ab, indem sie Konsumgesellschaft nur noch als eine Perspektive konzeptionieren, deren Ausgangspunkt die »Multidimensionalität des Konsums« bildet.<sup>70</sup> Letztlich treffen die Definitionsangebote, wie Thomas Welskopp kritisch anmerkte, jedoch keine Aussage darüber, ob es sich bei den Merkmalskatalogen um eine Symptomatik von Konsumgesellschaften, also die Beschreibung eines Ist-Zustands, handele, ob damit die Folgen von konsumgesellschaftlichen Entwicklungen oder die Voraussetzungen und Bedingungen gemeint seien.<sup>71</sup> In einem 2011 veröffentlichten Artikel vertrat Andreas Wirsching die These: »In modern mass societies the construction of selfhood depends ever less on work and ever more on consumption: it is through consumption that individual identities are constructed and defined.«<sup>72</sup> Die darin implizierte Annahme einer Ablösung der Arbeits- durch die Konsumgesellschaft wurde in einer, im selben Heft der »Contemporary European History« veröffentlichten Replik von Frank Trentmann aufgegriffen. Er kritisierte die unreflektierte Verwendung des Begriffs der »consumer society« als »hermeneutic device«, da dieser über ein eingebautes Narrativ verfüge, mit dem sich Ursache und Wirkung von gesellschaftlicher Entwicklung in einem linearen Modell erklären ließen.<sup>73</sup> Vor allem die essenzialistische Interpretation von Konsum als Kern von Vergesellschaftungsprozessen wurde zuletzt von Peter-Paul Bänziger einer kritischen Überprüfung unterzogen.<sup>74</sup> Dabei stellte Bänziger mit der Konsumgesellschaft nicht nur ein – wie er es selbst nannte – »Leitmotiv der deutschsprachigen Zeitgeschichtsschreibung« infrage, sondern bezog sich auch auf die konsum-

68 Vgl. die Darstellung bei: *Welskopp*, Konsum, S. 128f.

69 Definition von Konsumgesellschaft nach Hannes Siegrist: »Relativ viel Wohlstand konzentriert sich nicht bei einer kleinen Elite. Es gibt ein Mindestmaß an bürgerlicher Gleichheit und politischen Rechten, eine breite Mittelschicht, soziale Mobilität und Konkurrenz. Ein gewisser Wertpluralismus, Fleiß, Arbeitsethik und Streben nach Gütern aus innerweltlichen, teilweise auch religiösen Motiven sind allgemein üblich und werden als legitim verstanden. In Landwirtschaft, Industrie und Handel besteht eine gewisse Arbeitsteilung und Rationalisierung. Es gibt eine nach außen gerichtete Arbeits-, Berufs- und Erwerbsorientierung der Familien, ein differenziertes institutionelles und rechtliches System, rationales Wissen, das berechenbares und kalkulierendes Handeln ermöglicht und fördert, einen kulturellen Apparat, der die Verständigung zwischen den Produzenten, Vermittlern und Konsumenten der Güter ermöglicht und die Deutung von Kaufen und Verbrauchen anleitet. Als allgemeines Austauschmittel fungiert Geld«, *Siegrist*, Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa, S. 18f.

70 *Torp/Haupt*, Einleitung, S. 10.

71 *Welskopp*, Konsum, S. 130.

72 *Wirsching*, From Work to Consumption, S. 3.

73 *Trentmann*, Consumer Society – RIP, S. 29.

74 *Bänziger*, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft?; Bänziger beruft sich dabei auf die Kritik an der Übernahme von sozialwissenschaftlichen Leitbegriffen in der Geschichtswissenschaft, vgl. *Rüdiger Graf/Kim Christian Priemel*, Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin, in: *VfZ* 59, 2011, S. 479–508, hier: S. 483f.

historische »Anwendung oppositioneller oder sequentieller Analysemodelle«. <sup>75</sup> Aus dieser Perspektive sei die Geschichte Westeuropas und Nordamerikas als eine Abfolge von Konsumgesellschaften mit unterschiedlicher Ausprägung und Intensität interpretiert worden. Diesen Ansatz verfolgte beispielsweise der Wirtschaftshistoriker Christian Kleinschmidt, der in seiner Einführung zur Geschichte der Konsumgesellschaft eine, wenn auch nicht lineare, Entwicklung von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart aufzeigte. <sup>76</sup> In einer Konsumgesellschaft, so die Definition von Kleinschmidt, »erfolgt Verbrauch und Verzehr von Gütern und Dienstleistungen über die Bedürfnisbefriedigung hinaus«, was das Vorhandensein von Wahlmöglichkeiten und ausreichender Produktion auf der Angebotsseite voraussetze. <sup>77</sup> Der Zugang zu Gütern und Dienstleistungen erfolge über die Marktintegration. <sup>78</sup> Aus dieser Perspektive lassen sich vergangene Gesellschaftsformen nach ihren konsumgesellschaftlichen Ausprägungen und deren Abstand zur idealtypischen Konsumgesellschaft analysieren und kategorisieren. Kleinschmidt griff dafür auf Begriffsbildungen wie »Proto-Konsumgesellschaft«, »Pseudo-Massenkonsumgesellschaft« oder »Massenkonsumgesellschaft« zurück. <sup>79</sup> Diese Form der Typenbildung und Verallgemeinerung verweist bereits auf die später thematisierten disziplinären Unterschiede, die in der von quantitativ arbeitenden Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern formulierten und von anderen Akteuren oftmals übernommenen Annahme, dass mit der sozialwissenschaftlichen Datenproduktion gleichsam verallgemeinerbare Ergebnisse produziert werden können, zum Ausdruck kommen, während die historiografische Auswertung nach zeitlichen Verläufen und räumlichen Ausprägungen fragt (vgl. Abschnitt III).

Die Diskussionen im Anschluss an Neil McKendrick, John Brewer und John H. Plump können in mindestens zweierlei Hinsicht als hilfreich für die Beschäftigung mit dem Phänomen Konsum verstanden werden. <sup>80</sup> Erstens lassen sich damit die Anfänge der Konsumgeschichtsschreibung in den Kontext der westeuropäischen Wissens- und Denkkulturen des Kalten Kriegs einordnen, die von einer Suche nach den Vorläufern der amerikanischen Konsumkultur geprägt waren. <sup>81</sup> Bänziger sprach in diesem Zusammenhang sogar von einer gewissen Blindheit konsumhistorischer Forschungen gegenüber der »grundsätzlichen Involviertheit des eigenen Untersuchungswerkzeugs in die erzählte Geschichte«. <sup>82</sup> Zweitens entwickelte sich im Anschluss an die Studie eine Art konsumhistorische Suchbewegung nach den Wurzeln der Konsumgesellschaft und der Rolle von Konsum für Vergesellschaftungsprozesse. Das Aufspüren der Vorgänger beziehungsweise der Versuch, den Zeitpunkt der Geburt der (europäischen) Konsumgesellschaft zu ermitteln, hat inzwischen nicht nur Forschungsarbeiten hervorgebracht, die bis in das 15. Jahrhundert zurückreichen, sondern auch die Entwicklung von Konsum in anderen Regionen der Welt nachgewiesen. <sup>83</sup> Die Anwendung des begrifflichen und theoretischen Instrumentariums der Konsumgesellschaft auf unterschiedliche Zeiten und Räume hat ein eurozentrisches Verständnis von Konsum und Konsumgesellschaften etabliert, dessen unreflektierte Verwendung weitreichende Folgen für die Thesenbildung und Erzählstruktur konsumhistorischer Forschungen haben kann.

75 Bänziger, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft?, S. 34.

76 Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, S. 12. Ähnlich argumentiert der Sammelband von Michael Prinz, vgl. Prinz, Der lange Weg in den Überfluss.

77 Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, S. 13.

78 Ebd.

79 Ebd.

80 So die Feststellung bei Trentmann, The Long History of Contemporary Consumer Society, S. 110f.; vgl. McKendrick/Brewer/Plumb, The Birth of a Consumer Society.

81 Trentmann, The Long History of Contemporary Consumer Society, S. 110f.

82 Bänziger, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft?, S. 27f.

83 Vgl. Trentmann, Empire of Things; Roche, A History of Everyday Things; Welch, Shopping in the Renaissance; Clunas, Modernity Global and Local.

Das führt weg vom Konzept der Konsumgesellschaft und wieder hin zu einem modifizierten Konsumbegriff. Hans Peter Hahn plädierte deswegen im Rahmen von Forschungsarbeiten, die sich speziell mit Konsum in Afrika auseinandersetzen, für eine Erweiterung der konsumhistorischen Perspektive, die nicht nur der materiellen Dimension, sondern auch den Konsumpraktiken größere Aufmerksamkeit widme, um Erzählungen einer nachholenden Modernisierung oder defizitärer Entwicklung zu vermeiden.<sup>84</sup> Ähnlich argumentieren auch einige Beiträge des 2013 erschienenen Sammelbandes »The Objects of Life in Central Africa«. Walima T. Kalusa nahm in seiner Untersuchung der Konsumkultur im sogenannten Kupfergürtel von Sambia eine akteurszentrierte Perspektive ein, mit deren Hilfe er lokale Praktiken der Aneignung, Nutzung und Veränderung von ›westlichen‹ Konsumgütern untersuchte.<sup>85</sup> Diese Anregungen griff auch Michael Barrett auf, der in seinem Ansatz eine Kombination aus Migrations- und Konsumgeschichte anregte, die sowohl die performative als auch die materielle Dimension von Konsum integriere.<sup>86</sup> Die ahistorische Verwendung des Begriffs der Konsumgesellschaft und darin mitschwingenden Implikationen führten aus globalgeschichtlicher Perspektive zu einem empirisch nicht tragfähigen Bedeutungsverlust der Arbeit beziehungsweise Produktion zugunsten von Konsum. In der Einleitung ihres Sammelbandes griffen Penelope Franks und Janet Hunter diese Überlegungen auf und kritisierten die Dominanz europäischer Vorstellungen von Konsumgesellschaft und deren Projektion auf nicht-›westliche‹ Regionen. Dies führe, so die Autorinnen, zur Entwicklung dichotomisierender Deutungsmuster, mit denen sich die landesspezifischen Konsumkulturen nur unzureichend analysieren ließen und die letztlich die Perspektiven einer eurozentrischen Globalisierung reproduzierten.<sup>87</sup> Die Probleme sind deckungsgleich mit den Zweifeln, die in jüngster Zeit gegenüber der Produktivität von Dichotomien zur Analyse von kommunistischen Gesellschaften vorgebracht wurden.<sup>88</sup>

Mit Blick auf die Erforschung von Konsum in kommunistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen wurden innovative Ansätze entwickelt, die Wege für eine spezifische Auslegung des Verständnisses von Konsumphänomenen aufgezeigt haben. In ihrem bereits 1999 erschienenen Werk »Utopie und Bedürfnis« sprach sich Ina Merkel gegen die Anwendung des Begriffs der Konsumgesellschaft für die DDR aus und bemühte sich stattdessen um eine neue systemspezifische Deutung des Begriffs der Konsumkultur.<sup>89</sup> Einen ähnlichen Weg schlug auch Natalya Chernyshova ein, die für ein dynamisches Begriffsverständnis von Konsumgesellschaft plädierte: »›Consumer society‹ is used to describe the kind of social order where consumer goods have numerous social meanings that extend beyond their economic value, and where consumption, with its environments, discourses, attitudes and practices, is an important part of the social practice.«<sup>90</sup> Einen anderen Ansatz wählte Natalia Milanesio, die den Typus des »worker-consumers« entwickelte, den sie als prägenden Akteur

84 Hans Peter Hahn, Consumption, Identities, and Agency in Africa. An Overview, in: Hartmut Berghoff/Uwe Spiekermann (Hrsg.), *Decoding Modern Consumer Societies*, New York 2012, S. 69–86.

85 Walima T. Kalusa, Advertising, Consuming Manufactured Goods and Contracting Colonial Hegemony on the Zambian Copperbelt, 1945–1964, in: Ross/Hinfelaar/Peša, *The Objects of Life in Central Africa*, S. 143–165.

86 Michael Barrett, ›Walking Home Majestically‹. Consumption and the Enactment of Social Status among Labour Migrants from Barotseland, 1935–1965, in: Ross/Hinfelaar/Peša, *The Objects of Life in Central Africa*, S. 93–113.

87 Penelope Francks/Janet Hunter, Introduction: Japan's Consumption History in Comparative Perspective, in: *dies.*, *The Historical Consumer*, S. 1–23.

88 Brunnbauer, *Der Mythos vom Rückzug ins Private*.

89 Ina Merkel, *Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR*, Köln/Weimar etc. 1999, S. 24–29.

90 Chernyshova, *Soviet Consumer Culture in the Brezhnev Era*, S. 12.

einer neuen, spezifisch argentinischen Konsumgesellschaft interpretierte.<sup>91</sup> An den Beispielen ambitionierter Forschungsvorhaben zur Konsumgeschichte des ›außerwestlichen‹ Raumes lässt sich somit veranschaulichen, wie die definitorische Anpassung den Begriff der Konsumgesellschaft von seinen eurozentrischen und determinierenden Implikationen entkleiden kann.

Die geschichtstheoretische Infragestellung des Narrativs der Konsumgesellschaft drückt sich also nicht nur, wie in der Einleitung erwähnt, in einer Marginalisierung der Konsumgeschichte als kulturhistorischen Blinddarms der Arbeits- und Kapitalismusgeschichte aus, sondern auch in einem neuen, relationalen Verständnis von Arbeit und Konsum. Autoren wie Thomas Welskopp plädierten dafür, die Begrifflichkeiten nicht alternativ, sondern komplementär zu verwenden, um »an synthetischer Aufschließungskraft für eine Theorie moderner Gesellschaften [...] zu gewinnen«.<sup>92</sup> Bänziger griff diese Anregungen ähnlich wie Trentmann auf, indem er forderte, das Konzept der Konsumgesellschaft nicht mehr als »Werkzeug, sondern zuerst und vor allem als Untersuchungsobjekt«<sup>93</sup> zu betrachten. Die Entwicklung des Konzepts der »Konsumgesellschaft« als eines politischen Kampfbegriffs im Kontext des Kalten Kriegs, der sich explizit gegen sozialstrukturelle und marxistische Gesellschaftsanalysen richtete, erfordert in der konsumhistorischen Forschungspraxis also nicht nur eine konsequente Historisierung, sondern auch eine reflexive Verwendung des Begriffs. Im Folgenden werden einige Forschungsstrategien im Bereich der historischen Konsumforschung vorgestellt, die sowohl zeitgenössische Entstehungskontexte mitdenken als auch Gesellschaft und Konsum in ein relationales Verhältnis zueinander setzen.

## II. PRAKTIKEN UND MATERIELLE KULTUR ALS PERSPEKTIVEN DER KONSUMGESCHICHTE

»Follow practices, not individual choices«<sup>94</sup>, lautete eine der viereinhalb Lektionen des von Frank Trentmann zwischen 2002 und 2005 geleiteten Forschungsprogramms »Cultures of Consumption«. Die Untersuchung von »practices of habitual consumption, their histories, rhythms and disruptions« biete, so Trentmann, neue Pfade für die Zukunft der Konsumforschung.<sup>95</sup> Seine selbst formulierte These griff er in einem 2009 erschienenen Aufsatz erneut auf.<sup>96</sup> Im Anschluss an die konsumsoziologischen Forschungen von Alan Warde und Elizabeth Shove plädierte er für eine Einbeziehung der materiellen Dimension des Alltags und eine Neuausrichtung der Konsumgeschichte auf die Untersuchung des Verhältnisses von Praktiken und Dingen.<sup>97</sup> Inwieweit theoretische Ansätze aus der Praxeologie und dem Bereich der *material culture* im Feld der historischen Konsumforschung bisher berücksichtigt wurden, soll im Folgenden anhand von ausgewählten Forschungsprojekten diskutiert werden.<sup>98</sup> Dabei steht durchaus die Frage im Raum, ob Praktiken und Dinge nicht be-

91 *Milanesio*, *Workers Go Shopping in Argentina*, S. 3.

92 *Welskopp*, *Konsum*, S. 130.

93 *Bänziger*, *Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft?*, S. 29.

94 Vgl. *Frank Trentmann*, *4 ½ Lessons about Consumption. A Short Overview of the Cultures of Consumption Research Programme*, URL: <<http://www.consume.bbk.ac.uk/researchfindings/overview.pdf>> [7.4.2017]. Das Forschungsprogramm lief zwischen den Jahren 2002 bis 2005 und umfasste 26 Einzelprojekte.

95 Ebd.

96 *Trentmann*, *The Long History of Contemporary Consumer Society*, S. 126f.

97 *Alan Warde*, *Consumption and Theories of Practice*, in: *Journal of Consumer Culture* 5, 2005, S. 131–153; *Elizabeth Shove/Matthew Watson/Martin Hand* u. a. (Hrsg.), *The Design of Everyday Life*, Oxford/New York 2007.

98 Zur Einführung in die historische Praxeologie vgl. *Lucas Haasis/Constantin Rieske* (Hrsg.), *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015; *Sven Reichardt*,



reits seit Längerem Gegenstand von konsumhistorischen Untersuchungen sind und welche neuen Fragestellungen sich entwickeln lassen, wenn Ansätze aus dem Bereich der materiellen Kultur mit praxisorientierten Perspektiven verbunden werden.<sup>99</sup>

Bereits 1997 formulierte Hannes Siegrist seinen Anspruch, die »Ergebnisse aus zahlreichen historischen Studien über einzelne Gegenstände und Praktiken«<sup>100</sup> unter dem Dach der Konsumgeschichte zusammenzuführen. Als Beispiel führte Siegrist die »westeuropäische Konsumkultur und Konsumgesellschaft« an, die sich dementsprechend aus der Summe von »Gütern, Werten, Design- und Geschmacksrichtungen, Praktiken und Mentalitäten, Institutionen und Strategien« zusammensetze.<sup>101</sup> Ausgehend von der programmatischen Ausrichtung des Bandes beschäftigten sich die meisten Aufsätze mit speziellen Produkten, quantitativen Aufstellungen von Konsumgütern im Haushalt oder dem Kaufverhalten von bestimmten gesellschaftlichen Schichten. Anders als von Trentmann vorgeschlagen fungierten die Akteure und ihr Handeln hier vor allem als Belege für bestimmte Konsummuster und dienten weniger als Ausgangspunkt des Forschungsprozesses. Diese methodische Herangehensweise lässt sich bei Untersuchungen im Feld der Konsumgeschichte häufig beobachten, obwohl Paul Erker bereits 1993 anmerkte, dass die Kombination von quantitativen Aufzählungen und demoskopischen Umfragen nicht ausreichte, um eine »Sozialgeschichte des Konsums« zu schreiben.<sup>102</sup> Auch neuere Publikationen zur Konsumgeschichte greifen das etablierte Forschungsverfahren auf und nutzen soziale Praktiken zur Illustration von quantitativen Daten, anstatt diese als Ausgangspunkt der Analyse zu wählen. Beispielsweise kündigte Monika Sigmund in der Einleitung ihrer 2015 publizierten Studie zum Kaffeekonsum in beiden deutschen Staaten an, die »im Konsum realisierten sozialen Praktiken« zu untersuchen.<sup>103</sup> Sigmund legte unter Rückgriff auf Werbematerialien, archivalische Quellen und Studien aus dem Bereich der Marktforschung eine informative Produktstudie vor, doch die eigentlichen Praktiken des Kaffeetrinkens wurden kaum beleuchtet. Diese Leerstelle füllte die Autorin, indem sie Praktiken und damit verbundene Gefühle und Wertevorstellungen teilweise direkt aus Werbebroschüren der Kaffeeindustrie beziehungsweise aus dem Eingabewesen der DDR oder Berichten der Staatssicherheit ableitete.<sup>104</sup> Um die staatliche Perspektive zu erweitern und einen Zugriff auf alltägliche Praktiken des Kaffeetrinkens zu bekommen, bietet sich im Bereich der Zeitgeschichte die Verwendung von Methoden der Oral History an, die mit der Analyse von privaten Fotografien ergänzt und erweitert werden kann.

Ähnlich wie Sigmund verfuhr Sophie Gerber in ihrer ebenfalls 2015 veröffentlichten Studie des privaten Energiekonsums in der Bundesrepublik zwischen 1945 und 1990. Ziel ihrer Untersuchung sei, wie die Autorin in der Einleitung anführte, die »historische Erklä-

---

Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft, in: *Arndt Brendecke* (Hrsg.), *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*, Köln/Weimar etc. 2015, S. 46–61; *Andreas Reckwitz*, *Grundelemente einer Theorie der sozialen Praktiken*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32, 2003, S. 282–301. Als Einstieg in das Feld der Materiellen Kultur vgl. *Stefanie Samida/Manfred K. H. Eggert/Hans Peter Hahn* (Hrsg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart 2014.

99 *Andreas Ludwig*, *Materielle Kultur*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 30.5.2011, URL: <[http://docupedia.de/zg/ludwig\\_materielle\\_kultur\\_v1\\_de\\_2011](http://docupedia.de/zg/ludwig_materielle_kultur_v1_de_2011)> [7.4.2017].

100 *Siegrist*, *Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa*, S. 14.

101 *Ebd.*, S. 19.

102 *Paul Erker*, *Zeitgeschichte als Sozialgeschichte. Forschungsstand und Forschungsdefizite*, in: *GG* 19, 1993, S. 202–238, hier: S. 212.

103 *Monika Sigmund*, *Genuss als Politikum. Kaffeekonsum in beiden deutschen Staaten (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 87)*, De Gruyter Oldenbourg, Berlin/München etc. 2015, X + 342 S., geb., 49,95 €, S. 1.

104 *Ebd.*, S. 211.

rung der Durchdringung von Gesellschaft und Alltag mit vielfältigen Praxen des Energieverbrauchs«. Dieses Vorgehen erscheint vor dem Hintergrund des Aufstiegs der privaten Haushalte zum größten Energieverbraucher als eine gewinnbringende Perspektive.<sup>105</sup> Zur Analyse der Praktiken des Energieverbrauchs in westdeutschen Küchen nutzte Gerber die Branchenzeitschrift »Die moderne Küche«. Die darin angeführten Trenddiagnosen und Verhaltensweisen interpretierte sie als repräsentativ für westdeutsche Haushalte, ohne dass die Akteure selbst zur Sprache kamen. Sowohl Gerber als auch Sigmund reflektierten in der methodischen Anlage ihrer Arbeiten die zentrale Funktion von sozialen Praktiken, ohne diese zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen zu machen oder diese näher zu definieren. Dies sei vor allem, wie Gerber anmerkte, durch einen Mangel an Quellen begründet, den sie durch vier Objektstudien von besonders verbrauchsintensiven Haushaltsgeräten zu kompensieren versuchte. Objekte klassifizierte Gerber ähnlich wie Praktiken »als Quellen, die Thesen verifizieren oder falsifizieren«.<sup>106</sup> Der innovative Ansatz von Sophie Gerber verweist auf die quellenkritischen Herausforderungen, denen sich künftige Forschungen in diesem Bereich stellen müssen, wenn Praktiken und Geräte selbst zum Ausgangspunkt der Thesenbildung gemacht werden sollen.

Verschiedene Projekte aus dem Bereich der Konsumforschung im Kommunismus haben die anfangs geschilderten methodischen Anregungen aufgegriffen und Praktiken als Ausgangspunkt ihrer Analysen gewählt, nicht nur um gängige Deutungsangebote zu unterlaufen, sondern vor allem um ein systemspezifisches Verständnis des Konsumbegriffs zu entwickeln. Anna Ivanova zeigte am Beispiel des Einkaufs in sowjetischen »Beriozka«-Läden, dem Äquivalent zu den Intershops in der DDR, die Entstehung und den Wandel von Konsumpraktiken auf, die zur Entwicklung eines spezifisch sowjetischen Selbstverständnisses der Konsumenten und Konsumentinnen beitrugen. Die Prägungen durch bestimmte Verhaltensweisen hätten, wie Ivanova argumentierte, auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion großen Einfluss auf die Erwartungshaltung der Bürger und Bürgerinnen gehabt.<sup>107</sup> Ähnlich verfuhr auch Kirsten Bönker, die das Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit in der späten Sowjetunion untersuchte. Anhand von Praktiken des Fernsehens, den Inhalten der Fernsehsendungen und der Positionierung des Fernsehschäfers im Wohnraum zeigte sie, dass die Privatsphäre sowohl von den politischen Akteuren als auch von der Bevölkerung als ein politischer Ort und weniger als »Nische« beziehungsweise vopolitischer Rückzugsort gedeutet wurde.<sup>108</sup> In Erweiterung zu Bönker<sup>109</sup> und Ivanova, die keinen eigenen Konsumbegriff aus ihren Untersuchungen ableiteten, entwickelte Natalya Chernyshova in ihrer 2013 erschienenen Arbeit zum Konsum in der Ära Breschnew darüber hinaus einen explizit an Praktiken und Dingen orientierten Konsumbegriff: »This means that the term

105 *Sophie Gerber*, Küche, Kühlschrank, Kilowatt. Zur Geschichte des privaten Energiekonsums in Deutschland, 1945–1990 (Histoire, Bd. 72), Transcript Verlag, Bielefeld 2015, 353 S., kart., 34,99 €, hier: S. 16.

106 Ebd., S. 40.

107 *Anna Ivanova*, Shopping in Berizoka. Consumer Society in the Soviet Union, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 10, 2013, S. 243–263, hier: S. 263.

108 *Kirsten Bönker*, »Muscovites are frankly quite wild about TV«. Freizeit und Fernsehkonsum in der späten Sowjetunion, in: *Boškowska/Strobel/Ursprung*, »Entwickelter Sozialismus« in Osteuropa, S. 173–210, hier: S. 202ff.

109 In ihrem 2011 gemeinsam mit Vera Caroline Simon veröffentlichten Aufsatz schlug Kirsten Bönker einen »umfassenden Konsumbegriff« vor, mit dem »Quantität und Qualität der Konsumangebote zu relativen, historisier- und dekonstruierbaren Größen« gemacht werden könnten und der nicht mehr auf »Konsumgesellschaften« westlich-neuzeitlicher Provenienz festgelegt sei, vgl. *Kirsten Bönker/Vera Caroline Simon*, Konsum und politische Kommunikation. Grenzverschiebungen des Politischen seit der Frühen Neuzeit, in: *dies.*, Konsum und politische Kommunikation, S. 7–16, hier: S. 7.

›consumption‹ in this book has connotations that extend beyond the economic meaning of ownership and move towards that of social practice. [...] consuming means using an object.«<sup>110</sup> Mithilfe ihrer theoretischen Begriffsarbeit und deren Verbindung mit praxistheoretischen Ansätzen vertrat Chernyshova in Anlehnung an Alexei Yurchak die These, dass die Bevölkerung der Sowjetunion in der langen Transformationsphase zwischen 1985 und den 1990er-Jahren auf Wissens- und Erfahrungsbestände habe zurückgreifen können, die bereits in der Ära Breschnew durch Konsumpraktiken eingeübt worden seien.<sup>111</sup> Die angeführten Beispiele illustrieren, wie die Untersuchung von konkreten Praktiken des Umgangs mit Dingen zu einem orts- und zeitgebundenen Verständnis von Konsum beitragen kann.

Praxisorientierte Ansätze finden auch in anderen Bereichen der historischen Konsumforschung Anwendung, die sich besonderen methodologischen Herausforderungen ausgesetzt sehen. Dies trifft in besonderem Maße auf Forschungsprojekte zu, die sich mit Konsum in anderen nicht-›westlichen‹ Räumen wie Afrika auseinandersetzen. In dem 2013 erschienenen Sammelband »The Objects of Life in Central Africa« widmete sich die Mehrzahl der Beiträge Händlern und ihren Praktiken, da sich auf diese Weise, so die Herausgeberinnen und der Herausgeber in der Einleitung, Konsummuster nicht nur über vorkoloniale, koloniale und post-koloniale Perioden, sondern auch über die regionalen Grenzen hinweg untersuchen ließen.<sup>112</sup> Vor allem Studien, die sich mit Konsum- und Handelspraktiken von Textilien auseinandersetzen, haben – wie Frank Trentmann und Jeremy Prestholdt feststellten – zur Überwindung der Vorstellung beigetragen, dass sich afrikanische Gesellschaften vor der Kolonialisierung in einem »unberührten« Zustand, einer Art »pre-commercial ice-age« befunden hätten, in der Konsum, Produktion, Handel und Nachfrage nach Gütern keine Rolle spielten.<sup>113</sup> Penelope Francks und Janet Hunter griffen diese Erkenntnis auf, indem sie für eine akteurs- und praktikenzentrierte Perspektive zur Erforschung der japanischen Konsumkultur plädierten, die weniger die Verbreitung von ›westlichen‹ (Industrie-)Produkten in einer nicht-›westlichen‹ Gesellschaft, sondern vor allem deren Benutzung in den Blickpunkt nimmt.<sup>114</sup> In seinem Aufsatz machte sich Andrew Gordon die methodischen Anregungen der Herausgeberinnen zu eigen und veranschaulichte anhand von Nähmaschinen und alltäglichen Praktiken des Nähens die Veränderung des Frauenbildes in Japan. Der Rückgriff auf eine praxisorientierte Analyseperspektive ermöglichte es Gordon nachzuweisen, wie sich das Bild der japanischen Frau von einer Verwalterin des Haushalts zu einer Managerin des Einkaufs von massenhaft produzierten Waren wandelte.<sup>115</sup> Ähnlich ging Naofumi Nakamura vor, der die Tagebücher von japanischen Geschäftsmännern und Politikern auswertete, um Praktiken des Zugfahrens und deren Bedeutung für die Entwicklung von überregionalen Netzwerken zu rekonstruieren.<sup>116</sup> Beide Beispiele veranschaulichen, wie die Untersuchung von Praktiken genutzt werden kann, um

110 *Chernyshova*, *Soviet Consumer Culture in the Brezhnev Era*, S. 12.

111 Ebd., S. 202–205; *Alexei Yurchak*, *Everything Was Forever, Until It Was No More. The Last Soviet Generation*, Princeton 2005.

112 *Robert Ross/Marja Hinfelaar/Iva Peša*, Introduction. Material Culture and Consumption Patterns. A Southern African Revolution, in: *dies.*, *The Objects of Life in Central Africa*, S. 1–13, hier: S. 10.

113 *Trentmann*, *Empire of Things*, S. 124; *Jeremy Prestholdt*, *Africa and the Global Life of Things*, in: *Trentmann*, *The Oxford Handbook of the History of Consumption*, S. 85–108, hier: S. 91–96. Zur Einbindung ostafrikanischer Händler und Konsumenten in internationale Handelsnetzwerke vgl. beispielsweise: *Machado*, *Ocean of Trade*.

114 *Francks/Hunter*, Introduction, S. 11f.

115 *Andrew Gordon*, *Like Bamboo Shoots after the Rain. The Growth of a Nation of Dressmakers and Consumers*, in: *Francks/Hunter*, *The Historical Consumer*, S. 56–78, hier: S. 75f.

116 *Naofumi Nakamura*, *Getting on a Train. Railway Passengers and the Growth of Train Travel in Meiji Japan*, in: *Francks/Hunter*, *The Historical Consumer*, S. 207–234.

ein in spezifischen räumlichen und historischen Kontexten verwurzeltes Verständnis von Konsum zu entwickeln, das darüber hinaus als Anknüpfungspunkt für transnationale Vergleichsarbeiten dienen kann.

Zahlreiche Forschungsvorhaben im Feld der Konsumgeschichte, um auf die einleitende Frage von Andreas Ludwig zurückzukommen, lassen sich als praxeologisch informiert klassifizieren, das heißt, die jeweiligen Studien beziehen die Entstehung und den Wandel von Praktiken bewusst in die Analyse und Kontextualisierung mit ein, ohne dass deren dichte Beschreibung im Mittelpunkt steht.<sup>117</sup> Deutlich wird dies beispielsweise an dem 2009 erschienenen Aufsatz von Maren Möhring zur Ethnizität von Konsum, in dem sie für eine Kopplung von Konsum- und Körpergeschichte plädierte, die performative Praktiken und Essgewohnheiten in den Blick nimmt.<sup>118</sup> Neueste Vorhaben greifen die methodischen Anregungen der Praxeologie auf und benennen diese Einflüsse auch explizit, ohne jedoch einen rein praxeologischen Ansatz zu verfolgen.<sup>119</sup> Dieses Vorgehen versteht den Begriff der Praktik nicht mehr als selbsterklärend, sondern als analytische Perspektive, die einer theoretischen und konzeptionellen Ausarbeitung bedarf, wenn sie für die Konsumgeschichte nutzbar gemacht werden soll.

Mit der praxeologisch informierten Perspektive ist, wie die vorangegangenen Beispiele bereits angedeutet haben, eine materielle Dimension unmittelbar verbunden. In der konsequenten »Einbeziehung der gegenständlichen Dimensionen der Vergangenheit« und deren Kombination mit einem an Praktiken orientierten Verständnis von Konsum lassen sich Impulse für eine Neujustierung der Konsumgeschichte ableiten.<sup>120</sup> An der Schnittstelle von Studien zur materiellen Kultur und Konsum vergegenwärtigt sich zudem, welche Herausforderungen und Überschneidungen bei der Abgrenzung der Konsumgeschichte zu anderen Forschungsfeldern auftreten.<sup>121</sup> Das 2016 gegründete Netzwerk »Materielle Kultur und

117 Was ist und was kann die Historische Praxeologie? Ein runder Tisch, in: *Haasis/Rieske*, Historische Praxeologie, S. 199–236, hier: S. 212ff. Impulsgebend: *Clifford Geertz*, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main 2003. Als Beispiel für eine der wenigen, explizit praxeologisch ausgerichtete Studien der Konsumgeschichte, vgl. *Beverly Lemire*, Wie frühneuzeitliche Gesellschaften in Mode kamen. Indische Baumwollstoffe, materielle Politik und konsumentengesteuerte Innovationen in Tokugawa-Japan und England in der Frühen Neuzeit, in: *Dagmar Freist* (Hrsg.), Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuzeitforschung, Bielefeld 2015, S. 311–333.

118 *Maren Möhring*, Ethnizität und Konsum, in: *Haupt/Torp*, Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990, S. 172–189.

119 Siehe zum Beispiel die Darstellung der Kernthesen des Forschungsverbunds »Ernährung, Gesundheit und soziale Ordnung in der Moderne: USA und Deutschland«, einsehbar unter: URL: <<http://www.ego.sozioologie.uni-muenchen.de/zielsetzung/index.html>> [7.4.2017]; Kurzpräsentation des Forschungsprojekts von Benjamin Möckel verfügbar unter: URL: <<http://neuereschichte.phil-fak.uni-koeln.de/919.html>> [7.4.2017]; *Habbo Knoch/Benjamin Möckel*, Moral History. Überlegungen zu einer Geschichte des Moralischen im »langen« 20. Jahrhundert, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 14, 2017, URL: <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2017/id=5454>> [7.4.2017].

120 *Simone Derix/Benno Gammerl/Christiane Reinecke* u. a., Der Wert der Dinge. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Materialitäten, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 13, 2016, URL: <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/3-2016/id=5389>> [7.4.2017].

121 Zum Begriff der materiellen Kultur, vgl. *Samida/Eggert/Hahn*, Handbuch Materielle Kultur. Ähnliches lässt sich für den in der Cultural Anthropology und den Material Culture Studies verbreiteten Forschungsansatz der Dingbiografie konstatieren, der sich dem Lebenslauf von Dingen, also dem Ideenkontext beziehungsweise der Idee, dem Design, der Produktion, der Distribution, dem Konsum und Gebrauch sowie deren Entsorgung widmet, vgl. beispielsweise *Igor Kopytoff*, The Cultural Biography of Things: Commoditization as Process, in: *Arjun Appadurai* (Hrsg.), The

Konsum im Europa der Frühen Neuzeit« definiert den »Umgang mit Dingen« als gemeinsamen Fluchtpunkt beider Forschungsfelder, wobei materielle Kultur als eine Perspektive ausgemacht wird, die Dinge selbst als Ausgangspunkt der Thesenbildung wählt, während Konsum die »Praktiken des Erwerbens, Gebrauches und Verbrauches in den Mittelpunkt stellt«. <sup>122</sup> Diese Einteilung wirft die Frage auf, welche Kriterien eigentlich erfüllt sein müssen, damit eine Studie der Konsumgeschichte zugezählt werden kann.

Die diffizile disziplinäre Zuordnung lässt sich am einleitenden Aufsatz des 2016 erschienenen Hefts der Zeithistorischen Forschungen zum »Wert der Dinge« verdeutlichen. Die Autorinnen und der Autor identifizierten die Felder der Historischen Anthropologie sowie der Alltagsgeschichte als materialitätssensible Forschungsrichtungen, die sich bereits vor der Etablierung der Konsumgeschichte mit Dingen auseinandergesetzt hätten. Als frühe Beispiele verwies das Autorenteam auf die Studien von Jakob Tanner und Adelheid von Saldern aus den 1990er-Jahren, die zwar konsumhistorische Elemente enthielten, aber weder in den gängigen Forschungsberichten zur Konsumgeschichte erwähnt noch von den Verfasserinnen und Verfassern selbst als konsumhistorische Studien eingeordnet würden. <sup>123</sup> Wie sich materielle Kultur und Konsumgeschichte verbinden und gleichzeitig voneinander abgrenzen lassen, zeigte überzeugend Anne Sudrow in ihrer 2010 veröffentlichten Studie zum Schuh im Nationalsozialismus. Die Fokussierung auf ein Produkt ermögliche es, so Sudrow, »eine punktuelle, synthetisierende Betrachtungsweise« einzunehmen, die neue Zugänge zu Fragestellungen aus der Sozial- und Alltagsgeschichte, der Wirtschaftsgeschichte, der Technikgeschichte, der Wissenschaftsgeschichte und der Konsumgeschichte aufzeige. <sup>124</sup> Einen ähnlichen Ansatz verfolgte die 2014 veröffentlichte Publikation zu den politischen Kulturen des Rauchens während des Ersten Weltkriegs, die sich einerseits Praktiken des Rauchens und andererseits den materiellen Dimensionen der Zigarette widmete. <sup>125</sup> Auch bei der Erforschung der materiellen Kultur des Kommunismus lassen sich Studien

---

Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective, New York 1988, S. 64–91; *Chris Gosden/Yvonne Marshall*, The Cultural Biography of Objects, in: *World of Archaeology* 31, 1999, S. 169–178; *Hans Peter Hahn*, Materielle Kultur. Eine Einführung, Berlin 2005, S. 41–45.

122 Kurzbeschreibung des DFG-Netzwerks »Materielle Kultur und Konsum im Europa der Frühen Neuzeit. Objekte – Zirkulationen – Aneignungen«, URL: <<http://www.histinst.uni-jena.de/Bereiche/Geschlechtergeschichte/Projekte/Materielle+Kultur+und+Konsum+im+Europa+der+Fr%C3%BChen+Neuzeit.html>> [7.4.2017]; Programm des Gründungstreffens in Wolfenbüttel, URL: <<http://www.hsozkult.de/event/id/termine-31725>> [7.4.2017].

123 *Derix/Gammerl/Reinecke* u. a., Der Wert der Dinge, Anm. 12; *Adelheid von Saldern*, Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute, Bonn 1995; *Jakob Tanner*, Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz, 1890–1950, Zürich 1999. Ähnliches ließe sich auch zu aktuelleren Publikationen feststellen, vgl. zum Beispiel *Sven Beckert*, King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus, Verlag C.H. Beck, München 2014, 525 S., geb., 29,95 €. Zu Beckert vgl. auch in diesem Aufsatz Abschnitt IV.

124 *Anne Sudrow*, Der Schuh im Nationalsozialismus. Eine Produktgeschichte im deutsch-britisch-amerikanischen Vergleich, Wallstein Verlag, 2., durchges. Aufl., Göttingen 2013, 877 S., geb., 69,90 €, S. 12f.

125 Die Veröffentlichung erschien im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eingerichteten Verbundes »PolitCIGs – Die Kulturen der Zigarette und die Kulturen des Politischen: Zur Sprache der Produkte im 20. und 21. Jahrhundert« und wurde gedruckt mit Unterstützung der BMBF-Förderinitiative »Die Sprache der Objekte – Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen«, vgl. *Dirk Schindelbeck/Christoph Alten/Gerulf Hirt* u. a., Zigaretten-Fronten. Die politischen Kulturen des Rauchens in der Zeit des Ersten Weltkrieges (PolitCIGs. Veröffentlichungen des BMBF-Forschungsverbundes »PolitCIGs – die Kulturen der Zigarette und die Kulturen des Politischen. Zur Sprache der Produkte im 20. und 21. Jahrhundert«, Bd. 1), Jonas Verlag, Marburg 2014, 176 S., geb., 25,00 €.

und Aufsätze ausmachen, die Dinge nicht mehr nur als Belege betrachten. Als langjähriger Vertreter einer solchen Perspektive hat Andreas Ludwig zentrale Impulse für die Erforschung der materiellen Kultur der DDR gesetzt. In seinem 2006 erschienenen Aufsatz über das »Möbelprogramm Deutsche Werkstätten (MDW)« widmete sich Ludwig dem Design und der Materialität einer in der DDR entwickelten und verbreiteten Möbelreihe, die ihm als Ausgangspunkt seiner Analyse von ostdeutschen Einrichtungspraktiken diente.<sup>126</sup> An der Entwicklung der MDW und der eigensinnigen Verwendung ihrer Bauteile zeigte Ludwig individuelle Strategien zur Organisation von Privatheit auf, die er als exemplarischen Nachweis der »nachlassenden Modernisierungsenergie der DDR« und des Ankommens in der »Honecker-Zeit« interpretierte.<sup>127</sup> Ebenso aufschlussreich sind seine in Zusammenarbeit mit Katja Böhme entstandenen Forschungsarbeiten zur »Plaste-Produktion« in der DDR und deren massenhaft verbreiteten Produkten. Anhand der Produktion, Verbreitung und Benutzung von Plasteprodukten ließen sich, so Ludwig und Böhme, Herrschaftstechniken, Vorstellungen von Modernität sowie die Entwicklung einer spezifischen DDR-Konsumkultur veranschaulichen.<sup>128</sup>

Eine weitere, fast schon als klassisch zu bezeichnende, dinghistorische Perspektive stellt die Beschäftigung mit Mobilität und Automobilkulturen dar, in der sich sowohl konsumhistorische als auch technikgeschichtliche Ansätze verbinden. Beispielsweise zeigte Kurt Möser anhand von Praktiken des Reparierens, Umbauens und Pflegens von Autos in der DDR die Verbreitung von »individualisierenden modernisierenden Modifikationen«, die auf eine entsprechende Distinktionswirkung abzielten. Dies sei, so Möser's These, mit dem Distinktionsversprechen einer ausdifferenzierten Fahrzeugpalette in kapitalistischen Systemen durchaus vergleichbar.<sup>129</sup> Gerade in der transnationalen Vergleichbarkeit von Dingen und deren Benutzung liegt eine der großen Stärken dieser Perspektive, was die vergleichenden Studien zu Autos beziehungsweise Praktiken des Autofahrens von Luminita Gatejel, Christopher Neumaier, Bernhard Rieger oder zuletzt von Sina Fabian eindrucksvoll demonstrierten.<sup>130</sup> Diese Perspektiverweiterung lässt sich auch auf andere Fortbewegungsmittel anwenden, wie die instruktive Studie zur Geschichte des Fahrrads in Deutschland und den Niederlanden von Anne-Katrin Ebert verdeutlichte, in der die Methode des historischen Vergleichs mit einer dingorientierten und gleichzeitig transfersgeschichtlichen Analyse von Konsum verbunden wurden.<sup>131</sup>

Die in der Einleitung diagnostizierte Marginalisierung beziehungsweise Reduzierung der Konsumgeschichte scheint, wie die exemplarisch angeführten Studien zur materiellen

126 *Andreas Ludwig*, »Hunderte von Varianten«. Das Möbelprogramm Deutsche Werkstätten (MDW) in der DDR, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3, 2006, S. 449–459.

127 Ebd., S. 450.

128 *Andreas Ludwig/Katja Böhme*, 50 Jahre Chemiekonferenz der DDR. Metaphorik eines Versprechens und Durchdringung des Alltags, in: *WerkstattGeschichte*, 2008, Nr. 50, S. 25–32, hier: S. 30ff.; Katalog der Ausstellung »Alles aus Plaste« im Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt, vgl. *Andreas Ludwig/Katja Böhme* (Hrsg.), *Alles aus Plaste. Versprechen und Gebrauch in der DDR*, Köln/Weimar etc. 2012.

129 *Kurt Möser*, Thesen zum Pflegen und Reparieren in den Automobilkulturen am Beispiel der DDR, in: *Technikgeschichte* 79, 2012, S. 207–226, hier: S. 223.

130 *Gatejel*, *Warten, hoffen und endlich fahren*; *Christopher Neumaier*, *Dieselaautos in Deutschland und den USA. Zum Verhältnis von Technologie, Konsum und Politik, 1949–2005*, Stuttgart 2010; *Bernhard Rieger*, *The People's Car. A Global History of the Volkswagen Beetle*, Cambridge/London 2013; *Sina Fabian*, *Boom in der Krise. Konsum, Tourismus, Autofahren in Westdeutschland und Großbritannien 1970–1990*, Göttingen 2016.

131 *Anne-Katrin Ebert*, *Radelnde Nationen. Die Geschichte des Fahrrads in Deutschland und den Niederlanden bis 1940*, Frankfurt am Main/New York 2010.

Kultur zeigen, vor allem ein Phänomen der disziplinären Etikettierung der jeweiligen Forschungsvorhaben zu sein. Diese Erkenntnis wirft die Frage auf, wie die Konsumgeschichte wieder stärker als eine eigene Forschungsperspektive wahrgenommen werden kann. Ein großes Verdienst der historischen Konsumforschung liegt darin, wie Peter-Paul Bänziger anmerkte, den »Fokus wieder auf Dinge und Handlungen jenseits von Betrieb und Klassenpolitik gelenkt« zu haben.<sup>132</sup> Die Rückbesinnung auf die empirisch fundierte Untersuchung des Verhältnisses von materieller Dimension und Praktiken ermöglicht es, kontextspezifische und relationale Verständnisse von Konsum zu entwickeln, die ihren bisweilen beliebigen Charakter verlieren und für transnationale Vergleichsstudien anschlussfähig werden. Auf diese Weise ließe sich auch der Abschied von universellen Erklärungsansprüchen einleiten und der Weg für eine aktualisierte und integrative Konsumgeschichte freimachen. Während hier also eine deutliche Stärke der Konsumgeschichte liegt, stellt sich im Folgenden die Frage, wie die Verbindung dieser Mikroebene mit der Makroebene, die die Konsumgeschichte ebenso prägt, erfolgen kann.

### III. ZUR VERBINDUNG VON MIKRO- UND MAKROEBENE: EIN ALTES PROBLEM AN DER KONSUMGESCHICHTE NEU BETRACHTET

»Die Kulturgeschichte hat sich einst von der Sozialgeschichte und ihren seriellen Statistiken abgegrenzt, indem sie sich dem Außergewöhnlichen und der Alterität zuwandte. Oft hat dies zu einer selbstreferentiellen Marginalisierung geführt. Mir scheint es sinnvoll, mit kultur- und sozialhistorischen Methoden die Geschichte des Sozialen zu untersuchen und somit sozialwissenschaftliche Erhebungen aufzugreifen, ohne gleich die Deutungen zu übernehmen.«<sup>133</sup>

Für diese im Jahr 2011 geäußerte Meinung wird Frank Bösch heute vermutlich überwiegend Zustimmung erhalten. Aber was heißt das konkret? Wie kann diese Verbindung geleistet werden? Dabei handelt es sich um ein grundsätzliches methodisches Problem, das die Geschichtswissenschaft überhaupt und insbesondere die Zeitgeschichte betrifft, für die die Präsenz und gesellschaftliche Wirkmächtigkeit der Sozialwissenschaften ein signifikantes Merkmal darstellen.<sup>134</sup> Große Relevanz hat diese Frage für die Konsumgeschichte, weil hier auch kulturgeschichtlich angelegte Arbeiten häufig auf Statistiken verweisen, um zum Beispiel die auf der Basis von qualitativen Quellen ermittelten Konsummuster in größere Zusammenhänge zu setzen oder um Argumente zur Entwicklung des Massenkonsums, einer Konsumrevolution et cetera zu unterfüttern. Kaum eine neuere Studie zur Konsumgeschichte verzichtet auf Statistiken. Um die dahinterliegende Problematik besser zu verstehen, scheint ein allgemeiner Blick auf die derzeitigen Positionen zum Umgang mit sozialwissenschaftlichen Quellen, Konzepten und Daten in geschichtswissenschaftlichen Analysen angebracht.

Bisher sind dazu fünf Positionen zu beobachten, die vor allem in mündlichen Diskussionen geäußert werden und sich zum Teil nur in Nuancen unterscheiden:<sup>135</sup> Erstens wer-

132 Bänziger, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft?, S. 30.

133 Frank Bösch, Das Nahe so fern. Die Lebenswelt als Herausforderung der Zeitgeschichtsschreibung, in: Zeiträume. Potsdamer Almanach des Zentrums für Zeithistorische Forschung 2011, Berlin 2012, S. 73–89, hier: S. 85. Bösch bezieht sich hier auf Lutz Raphael, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 230.

134 Zur Geschichte der Sozialwissenschaften vgl. stellvertretend Theodore M. Porter/Dorothy Ross (Hrsg.), The Cambridge History of Science, Bd. 7: The Modern Social Sciences, Cambridge/New York etc. 2003.

135 Grundlegend für die Diskussionen vgl. Benjamin Ziemann, Sozialgeschichte und Empirische Sozialforschung. Überlegungen zum Kontext und zum Ende einer Romanze, in: Pascal Maeder/

den im Anschluss an die Diskussionen über das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und sozialwissenschaftlichen Daten und Konzepten Statistiken und Meinungsumfragen gar nicht mehr in die eigene Arbeit integriert. Das heißt, qualitative werden den quantitativen Quellen vorgezogen. Eine zweite Position vertreten Historiker und Historikerinnen, die sich in ihren Arbeiten aus einer wissenschaftlichen Perspektive vollständig der Dekonstruktion der Datenreihen und ihren Produktionsbedingungen widmen und diese somit explizit thematisieren, aber nicht unbedingt auf ihre inhaltlichen Ergebnisse eingehen. Vertreter und Vertreterinnen einer dritten Position betonen, dass diese Dekonstruktionsarbeit schon immer notwendig war, aber unter die »normale« Quellenkritik falle. Statistiken und Meinungsumfragen werden dann quellenkritisch betrachtet, bevor sie inhaltlich ausgewertet oder als Basis für eigene Berechnungen verwendet werden. Das ist die elaborierte Form einer vierten Position, deren Vertreterinnen und Vertreter einfach weitermachen wie vor den Diskussionen zum Verhältnis von Sozial- und Geschichtswissenschaften. Fünftens gibt es Historikerinnen und Historiker, die sich bemühen – häufig in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Sozialwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlerinnen –, den Entstehungskontexten der jeweiligen Daten und Erhebungen näher zu kommen, um dann mit neuen oder erweiterten methodischen Verfahren die sozialwissenschaftlichen Daten für historische Analysen zu verwenden. Die Vertreter und Vertreterinnen der unterschiedlichen Positionen stehen sich an einigen Stellen konfrontativ gegenüber, an anderen überwiegt der Wille zur Zusammenarbeit – es ist also Bewegung im Feld.

Alle scheinen gleichermaßen von drei grundlegenden Problemen betroffen: Die letzte trennt von der dritten Position die Einsicht, dass es sich im Umgang mit sozialwissenschaftlichen Daten um eine Form der Quellenkritik handeln müsse, die weit über ein »normales« Maß hinausgehe. Die Entstehungskontexte der sozialwissenschaftlichen Daten müssen wissenschaftlich historisiert werden und für die dann schließlich verwendeten Zahlen muss überlegt werden, ob die nur geringfügig bearbeiteten sogenannten Rohdaten oder aber die nachträglich editierten und meist komfortabel bereitgestellten Daten für die historische Analyse geeignet sind. Beide enthalten aber immer schon das Know-how und damit die Interpretationen und Anpassungen der Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler. Das erste grundsätzliche Problem ist also der Umfang der Quellenkritik. Wie viel Dekonstruktionsarbeit beziehungsweise Quellenkritik muss geleistet werden, bevor mit den eigentlichen Daten gearbeitet werden kann? Im Prinzip wäre eine Wissenschaftsgeschichte der Institutionen und ihrer Wissensproduktion, zum Beispiel des Statistischen Bundesamts, wünschenswert oder sogar eine Voraussetzung – so würden Vertreterinnen und Vertreter der zweiten, wissenschaftlichen Position argumentieren. Solange es diese wissenschaftlichen Annäherungen an die »Rohdaten« oder auch an editierte Daten nicht gibt, bleibt das Problem der umfangreichen Quellenkritik. Alfred Reckendrees zum Beispiel betonte in seiner Untersuchung der sich wandelnden bundesdeutschen Konsummuster, dass eine Historisierung der auf Musterhaushalte bezogenen Statistik dringend notwendig, aber im Rahmen eines Aufsatzes oder – das sei hinzugefügt – in den konkreten

---

*Barbara Lüthi/Thomas Mergel* (Hrsg.), *Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch*, Göttingen 2012, S. 131–149; *Graf/Priemel*, *Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften*; *Bernhard Dietz/Christopher Neumaier*, *Vom Nutzen der Sozialwissenschaften für die Zeitgeschichte. Werte und Wertewandel als Gegenstand historischer Forschung*, in: *VfZ* 60, 2012, S. 293–304; *Jenny Pleinen/Lutz Raphael*, *Zeithistoriker in den Archiven der Sozialwissenschaften. Erkenntnispotentiale und Relevanzgewinne für die Disziplin*, in: *VfZ* 62, 2014, S. 173–195; und zuletzt etwa den Bericht von *David Kuchenbuch* zur Tagung »Entgrenzung, Pluralisierung und Identitätsbestimmung. Herausforderungen der Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften« des Zentrums für Zeithistorische Forschung im Februar 2016, in: *H-Soz-Kult*, 10.5.2016, URL: <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6512>> [7.4.2017].



thematischen Arbeiten häufig nicht möglich sei.<sup>136</sup> Im gleichen Abschnitt verwies er auf ein zweites grundlegendes Problem, dass nämlich zum Beispiel auf der Basis von konstruierten Durchschnittsdaten eines typisierten Haushalts keine Aussagen über individuelle Konsumentscheidungen oder konkrete soziale Verhaltensweisen möglich seien. Aus dieser Defizitformulierung wird zugleich deutlich, dass die Verbindung von Aussagen über quantifiziertes Verhalten mit Aussagen über qualitative Konsummuster vielfach gewünscht ist. Es scheint ein Bedürfnis nach einer Quantifizierung von qualitativ ermittelten, plausiblen Erklärungsmustern zu geben. Und umgekehrt: Allein auf Statistiken aufbauende Arbeiten versuchen, mit qualitativen Beispielen Leben in ihre Darstellungen zu bringen. Die gelungene, elaborierte Verbindung von Mikro- und Makroebene sowie von qualitativer und quantitativer Forschung stellt somit die zweite Herausforderung dar. Ein drittes Problem liegt in der Erzählbarkeit: Wenn zum Beispiel der japanische Historiker Masayuki Tanimoto gleich auf der ersten Seite seines Beitrags im Anschluss an Gary Becker auf die »Z-commodities« und ihre Darstellung als » $Z_i = f_i(x_i, T_i)$ « verweist<sup>137</sup>, so ist das den weniger mathematisch interessierten Leserinnen und Lesern vielleicht schon Anlass genug, den Artikel beiseitezulegen. Damit verpasst er oder sie aber die interessantesten Ergebnisse, die Tanimoto in Anlehnung an und im Widerspruch zu Jan de Vries' Modell der *industrious revolution* vorlegte.<sup>138</sup> Tanimoto widmete sich dem Verhältnis von Hausarbeit und Konsum beziehungsweise von Familiensystemen (mit Hausangestellten) und Konsummustern in der japanischen Zwischenkriegszeit. Auf der Basis von quantitativen Daten arbeitete er für japanische Haushalte ein vorherrschendes Muster heraus, das er als »labour-intensive path of consumption growth« bezeichnete.<sup>139</sup> Das heißt, steigende Ausgaben für Konsumgüter im Haushalt waren mit steigenden Arbeitsstunden im Haushalt verbunden. Tanimoto konnte für Japan also nicht die Ergebnisse bestätigen, zu denen de Vries mit Blick auf die Entwicklung europäischer und nordamerikanischer Gesellschaften gekommen war: Demnach war das Verhältnis von Hausarbeit und Konsum in europäischen Haushalten substitutiv, in japanischen aber komplementär oder – anders formuliert – »the birth of consumer society« war in Japan nicht mit einer Reduzierung von Hausarbeit verbunden.<sup>140</sup> Abschließend betonte Tanimoto, was seine quantitative Analyse nicht leisten kann, nämlich Aussagen über konkrete Konsumpraktiken wie die Auswirkung von weniger Zeitinvestition in Hausarbeit auf spezifische Esstraditionen und auf familiäre Beziehungen (zum Beispiel das Kochen von Reis für drei Mahlzeiten am Tag versus das Essen in Restaurants), zu treffen.<sup>141</sup>

Ein Teil neuerer konsumgeschichtlicher Arbeiten umgeht die drei benannten Probleme, indem die Autoren und Autorinnen die erste der oben genannten Positionen einnehmen, das heißt, sie arbeiten nicht mit sozialwissenschaftlichen Daten. Einige verwenden zwar Statistiken, aber auf relativ einfachem (häufig unhinterfragtem) Niveau in Form von Umsatzzahlen aus Firmenarchiven oder Absatzzahlen für einzelne Produkte. Die sparsame Verwendung von Zahlen in diesen konsumgeschichtlichen Arbeiten hat den Vorteil, dass

136 Alfred Reckendrees, Konsummuster im Wandel. Haushaltsbudgets und Privater Verbrauch in der Bundesrepublik 1952–98, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2007, H. 2, S. 29–61, hier: S. 31, Anm. 9.

137 Masayuki Tanimoto, The Role of Housework in Everyday Life. Another Aspect of Consumption in Modern Japan, in: Francks/Hunter, The Historical Consumer, S. 27–55.

138 De Vries, The Industrious Revolution. Für eine anerkennende und zugleich kritische Perspektive auf das Buch von de Vries vgl. Jane Whittle, Rezension zu: de Vries, The Industrious Revolution, in: EHQ 40, 2010, S. 723f.

139 Tanimoto, The Role of Housework in Everyday Life, S. 53.

140 Ebd., S. 28f. Vgl. dazu auch den oben bereits erwähnten Aufsatz: Gordon, Like Bamboo Shoots after the Rain.

141 Dafür verweist Tanimoto zum Beispiel auf die Arbeiten von T. Furushima, Daidokoro Yōgo no Kindaishi [A Modern History of Kitchen Utensils], Tokyo 1996.

mit der Reduzierung auch die Notwendigkeit umfangreicher Quellenkritik der Zahlenreihen verringert wird. Das ist gleichermaßen forschungsstrategisch geschickt, weil so der Umgang mit sozialwissenschaftlichen Daten operationalisiert werden kann, zugleich ist es – je nach Themenwahl – aber auch etwas unbefriedigend, wenn man sich eigentlich die Verortung in größere Zusammenhänge wünschen würde. Auffällig ist die Betonung der statistisch messbaren Relevanz eines Konsumguts, bevor dessen qualitative Analyse erfolgt. So verwies zum Beispiel Ruben Quaas in seiner sehr spannenden und methodisch innovativen global-lokalen Geschichte des Fair Trade am Beispiel des Kaffees auf die große weltwirtschaftliche Bedeutung dieser Ware und bezog sich vor allem auf Datenreihen und Statistiken der »International Coffee Organization« in London und des Fair-Trade-Handelsunternehmens GEPA.<sup>142</sup> Seine Begründung für diese Begrenzung der Daten in einer knappen Fußnote, die auf die fehlende Überschneidung von konventionellem Markt und Fair Trade vor 1992 verweist, lässt den Leser beziehungsweise die Leserin etwas ratlos zurück.<sup>143</sup> Einerseits möchte man nun an dieser Stelle erst recht wissen, wie sich das Verhältnis zum konventionellen Kaffeemarkt gestaltete. Andererseits stellt sich die Frage, warum der Autor es überhaupt für notwendig befand, auf Statistiken zurückzugreifen, wenn sein Erkenntnisziel doch deutlich anders gelagert war. Immerhin interessierten Quaas die Wechselwirkungen zwischen produzierendem globalen Süden und abnehmenden Norden, wobei der Autor überzeugend zu zeigen vermochte, dass es sich beim Bild einer globalen Verbundenheit zwischen Produzenten und Abnehmern um eine lokale, das heißt auf Abnehmerseite erzeugte Projektion handelt.<sup>144</sup> Trotzdem scheint es dieses Bedürfnis nach Quantifizierung zu geben, so eröffnete auch einer der Rezensenten den Blick auf das Buch mit Bezug auf quantitative Daten: Demnach vermeldete die Branche seit Jahren Umsatzrekorde und veröffentlichte Bilanzen mit Wachstumsraten von bis zu 25%.<sup>145</sup> Diese Kombination von innovativen und überzeugenden qualitativen Herangehensweisen mit einem wenig differenzierten quellenkritischen Blick auf Statistiken kann als eine Spezifik konsumgeschichtlicher Arbeiten beobachtet werden.

Dieser Umgang mit quantitativen Quellen legt die Vermutung nahe, dass den im Zuge des *cultural turn* ausgebildeten Historikerinnen und Historikern schlichtweg die Kompetenz für eine fundierte Kritik statistischer Quellen fehlt. Dafür würde sprechen, dass insbesondere Wirtschaftshistoriker und -historikerinnen, zumindest solche mit quantitativer Methodenkenntnis, einerseits mit statistischen Daten arbeiten, sie andererseits aber sehr kritisch sehen. Die Betonung des Konstruktionscharakters von statistischen Daten sowie ihrer Stärken, aber auch ihrer Defizite scheint obligatorisch. So widmete zum Beispiel Alfred Reckendrees einen guten Teil seines Aufsatzes den statistischen Voraussetzungen und der Konstruktion des Datensatzes, bevor er am Beispiel des Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalts mittleren Einkommens den Wandel der Konsummuster und den Übergang zur bundesdeutschen Massenkonsumgesellschaft darstellte. Deutlich wurden dabei die Vor- und die Nachteile seines Zugangs:

»Natürlich verschleiern die konstruierten Durchschnittsdaten des typisierten Haushalts die individuellen Konsumententscheidungen und konkrete soziale Verhaltensweisen; relevante Fragen, beispielsweise nach der Qualität des Konsums, nach dessen geschlechtlicher Dimension, nach regionalen, sozialen, kulturellen und habituellen Differenzen, können mit aggregierten Daten für typisierte Haushalte nicht untersucht werden.«<sup>146</sup>

142 Ruben Quaas, *Fair Trade. Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees*, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2015, 432 S., kart., 39,90 €, S. 33.

143 Ebd., S. 49.

144 Ebd., S. 24.

145 Benjamin Möckel, Rezension zu: Quaas, *Fair Trade*, in: *H-Soz-Kult*, 10.9.2015, URL: <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-24058>> [20.9.2017].

146 Reckendrees, *Konsummuster im Wandel*, S. 31.

Der Vorteil der »kategorische[n] Ent-Individualisierung und Ent-Kontextualisierung« liege in der Darstellung allgemeiner Tendenzen und vergleichender Betrachtungen. Und das konnte Reckendrees eindrucksvoll zeigen.

Analog zu den qualitativen Studien, die auf quantitative Daten nur verweisen, werden von quantitativ arbeitenden Historikerinnen und Historikern Vor- und Nachteile benannt, um sich dann auf quantitative Daten und ihre Analyse zu beschränken. Zusammengefasst heißt das: Jeder macht, was er am besten kann. Innerhalb dieser Bereiche gibt es dann wiederum Methodenstreitigkeiten, die mit Spezialwissen verbunden sind. Das zeigte sich zum Beispiel in der Rezeption von Hendrik K. Fischers Studie »Konsum im Kaiserreich. Eine statistisch-analytische Untersuchung privater Haushalte im wilhelminischen Deutschland.«<sup>147</sup> Fischer verglich Konsummuster verschiedener sozialer Gruppen und knüpfte in seiner 2011 erschienenen Studie an die sozialhistorische Forschungstradition der 1980er-Jahre an, indem er insbesondere die Arbeiten von Armin Triebel kritisch hinterfragte.<sup>148</sup> Die Ergebnisse sind unter dem Zahlenberg nicht immer leicht zu finden, aber vor allem von Wirtschaftshistorikerinnen und -historikern gewürdigt worden.<sup>149</sup> Ulrich Pfister lobte zwar die Zusammenstellung des Datensatzes, meldete zugleich aber große Zweifel an der Clusteranalyse als adäquater Methode an.<sup>150</sup> Ebenso wurde zu Thomas Pikettys »Das Kapital im 21. Jahrhundert« Kritik an der statistischen Datenbasis und der Gewichtung der »Rohdaten« laut.<sup>151</sup> Hartmut Kaelble sah – abseits des Methodenstreitigkeiten – das Buch von Piketty als »starkes Signal dafür, dass wirtschaftsgeschichtlich orientierte Ökonomie gefragt ist« und zugleich als eine »neue Brücke zwischen Wirtschaftswissenschaften und Geschichte«.<sup>152</sup> Das baut auch eine Brücke zur Einleitung dieses Aufsatzes: Nicht die Konsumgeschichte an sich lässt sich die Butter vom Brot nehmen, vielmehr ist die ausschließlich qualitativ ausgerichtete Forschung eher davon bedroht, lediglich in bestimmten Zirkeln gelesen zu werden, während die Chancen für die quantitative Konsumgeschichte derzeit nicht schlecht stehen, weit gehört zu werden. In gewisser Weise ist Piketty auch ein Gegenbeispiel für die oben angeführte Problematik der Erzählbarkeit: Immerhin verwendete er mathematische

147 *Hendrik K. Fischer*, *Konsum im Kaiserreich. Eine statistisch-analytische Untersuchung privater Haushalte im wilhelminischen Deutschland*, Berlin 2011.

148 *Armin Triebel*, *Zwei Klassen und die Vielfalt des Konsums. Haushaltsbudgetierung bei abhängig Erwerbstätigen in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts*, Berlin 1991.

149 Vgl. etwa *Julia Laura Rischbieter*, Rezension zu: *Fischer*, *Konsum im Kaiserreich*, in *AfS* (online) 54, 2014, URL: <<http://library.fes.de/pdf-files/afs/81514.pdf>> [20.9.2017].

150 *Ulrich Pfister*, Rezension zu: *Fischer*, *Konsum im Kaiserreich*, in: *H-Soz-Kult*, 6.9.2011, URL: <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-16393>> [20.9.2017].

151 Insbesondere warf Chris Giles von der Financial Times Piketty methodische Fehler vor: *Chris Giles*, *Piketty Findings Undercut by Errors*, in: *Financial Times*, 23.5.2014. Und die Antwort: *Thomas Piketty*, *Technical Appendix of the Book »Capital in the Twenty-first Century«*, Appendix to chapter 10. *Inequality of Capital Ownership*. Addendum: Response to FT, 28.5.2014, URL: <<http://piketty.pse.ens.fr/files/capital21c/en/Piketty2014TechnicalAppendixResponsetoFT.pdf>> [7.4.2017]. Vgl. für eine deutsche und eine englische Zusammenfassung weiterhin *Alexander Armbruster*, *Schwere Vorwürfe gegen den neuen Star-Ökonom*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung Online*, 24.5.2014, URL: <<http://www.faz.net/-gqe-7pot7>> [7.4.2017]; *Mark Gongloff*, *Thomas Piketty's Inequality Data Contains »Unexplained« Errors*: FT, in: *The Huffington Post*, 23.5.2014, URL: <[http://www.huffingtonpost.com/2014/05/23/piketty-data-flaw\\_n\\_5380947.html](http://www.huffingtonpost.com/2014/05/23/piketty-data-flaw_n_5380947.html)> [7.4.2017]; *Larry Elliott*, *FT Journalist Accused of Serious Errors in Thomas Piketty Takedown*, in: *The Guardian Online*, 29.5.2014, URL: <<https://www.theguardian.com/business/economics-blog/2014/may/29/ft-journalist-errors-thomas-piketty-takedown>> [7.4.2017].

152 *Hartmut Kaelble*, Rezension zu: *Thomas Piketty*, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014, in: *H-Soz-Kult*, 4.3.2015, URL: <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-22840>> [20.9.2017].

Formeln und wurde trotzdem zu einem der am meisten diskutierten (und vielleicht auch gelesenen) Autoren der letzten Zeit.

Trotzdem sollten sich vor allem qualitativ arbeitende Historiker und Historikerinnen nicht vorschnell beeindruckt oder abwiegel lassen, sondern eigene Vorgehen etablieren. Das kann heißen, sich beherzt in die gegenwärtigen gesellschaftlichen und geschichtswissenschaftlichen Debatten zum Kapitalismus und zur Globalisierung mit kulturgeschichtlichen Erkenntnissen einzumischen. Ein weiterer möglicher, vielversprechender Weg, der bisher aber selten beschritten wurde, scheint gerade die differenzierte und reflektierte Verbindung von qualitativen und quantitativen Quellen darzustellen. Für die Konsumgeschichte – zumal diejenige, die sich mit Fragen der Globalisierung beschäftigt – scheint sich diese Aufgabe in besonderem Maße zu stellen, immerhin will sie vielfach Produktion, Markt und Konsum in einen Zusammenhang bringen. Die Geschichte globaler Waren, vor allem des Kaffees, oder die Geschichte global handelnder Unternehmen bieten in dieser Hinsicht eine interessante Verknüpfungsmöglichkeit, die in letzter Zeit zunehmend genutzt wurde.<sup>153</sup> Für eine gelungene Verbindung von qualitativen und quantitativen Quellen steht das Buch von Julia Laura Rischbieter, die am Beispiel des Kaffees im Kaiserreich eine Mikro-Ökonomie der Globalisierung vorgelegt hat. Sie ging davon aus, dass sich die wirtschaftshistorisch ausgerichtete Globalisierungsforschung auf der Basis von makroökonomischen Daten vor allem auf überregionale Phänomene der globalen Ökonomie konzentrierte<sup>154</sup>, wohingegen sich konsumhistorische Studien dem Wandel von Konsumkulturen verschiedener sozialer Gruppen in eher kleinen Räumen zuwandten. Demnach – so formulierte Rischbieter überspitzt – befänden sich wirtschaftshistorische und konsumhistorische Studien in einem direkten Ausschlussverhältnis zueinander.<sup>155</sup> Sie löste für ihre Analyse das Problem über eine Präzisierung des Marktbegriffs, den sie als historisch variables Netzwerk von Akteuren definierte und zugleich an ein Verständnis von Konsum als umfassender sozialer Praxis moderner Gesellschaften anschloss.<sup>156</sup> Zudem verstand sie Globalisierung als einen »historisch kontingente[n], offene[n] und daher keineswegs irreversible[n] Prozess«.<sup>157</sup> Mit diesen Begriffsbestimmungen im Hintergrund und über das Beispiel des Kaffees gelang es ihr, globale Vernetzungen zu verdeutlichen und zugleich die Bedeutung des Lokalen am Beispiel Hamburgs herauszuarbeiten. Explizit widmete sie sich zu Beginn in einem Kapitel aus makroökonomischer Perspektive der Transformation der Kaffeemärkte bis ins frühe 20. Jahrhundert und machte in einem Zwischenfazit deutlich, dass dieser Blick »nur eine holzschnittartige Perspektive auf die Geschichte der Kommodifizierung des Kaffees« eröffne.<sup>158</sup>

153 Zu global agierenden Unternehmen vgl. zum Beispiel *Angelika Epple*, *Das Unternehmen Stollwerck. Eine Mikrogeschichte der Globalisierung*, Frankfurt am Main/New York 2010; *Christof Dejung*, *Die Fäden des globalen Marktes. Eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart 1851–1999*, Köln/Weimar etc. 2013. Zum Kaffee unter anderem *Sigmund*, *Genuss als Politikum*; *Christiane Berth/Dorothee Wierling/Volker Wünderich* (Hrsg.), *Kaffeewelten. Historische Perspektiven auf eine globale Ware im 20. Jahrhundert*, V&R unipress, Göttingen 2015, 284 S., geb., 50,00 €; *Quaas*, *Fair-Trade*; *Roman Rossfeld* (Hrsg.), *Genuss und Nüchternheit. Geschichte des Kaffees in der Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Baden 2002. Auch hier war die englischsprachige Forschung bereits früher vertreten, vgl. zum Beispiel *Jeffery M. Paige*, *Coffee and Power. Revolution and the Rise of Democracy in Central America*, Cambridge 1997.

154 Vgl. zum Beispiel *Cornelius Torp*, *Die Herausforderung der Globalisierung. Wirtschaft und Politik in Deutschland 1860–1914*, Göttingen 2005.

155 *Julia Laura Rischbieter*, *Mikro-Ökonomie der Globalisierung. Kaffee, Kaufleute und Konsumenten im Kaiserreich 1870–1914*, Köln/Weimar etc. 2011, S. 17.

156 Ebd., S. 18f.

157 Ebd., S. 19.

158 Ebd., S. 60.

Zwar lasse sich erkennen, dass sich der globale Markt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in einem zuvor unbekanntem Ausmaß und mit großer Schnelligkeit veränderte, dass man aber nicht von einem Primat der Angebotsseite ausgehen könne. Vielmehr seien für die an Wechselwirkungen zwischen Konsum, Handel und Anbau interessierte Historikerin oder den interessierten Historiker andere, das heißt qualitative Quellen notwendig. Folglich bezog sich die Autorin in den anschließenden Kapiteln auf beides, qualitative und quantitative Quellen.

Einen Schritt über die reflektierte Verbindung von qualitativen und quantitativen Quellen hinaus gehen aktuelle Initiativen, wie der von Lutz Raphael und Gert G. Wagner gegründete Arbeitskreis »Archiv sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Erhebungen und amtlicher Statistiken Deutschlands nach 1945«. <sup>159</sup> Dort wird in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit den Datenerzeugern nicht nur versucht, quantitative und qualitative Daten gleichermaßen in die Analyse zu integrieren. Vielmehr sollen neue Wege und Methoden zur reflektierten Verwendung von statistischen »Rohdaten« für die zeitgeschichtliche Forschung eruiert und erprobt werden. Bisher sind in diesem Kontext konsumgeschichtliche Projekte aber rar. <sup>160</sup> Das führt zurück zum Beginn dieses Abschnitts, da es sich bei der Verbindung von Mikro- und Makroperspektive nicht nur um eine Aufgabe der Konsumgeschichte, sondern der (Zeit-)Geschichte überhaupt handelt. Dafür könnte noch stärker einerseits die Datengenerierung und die damit verbundene Form der Wissensproduktion in den Blick gerückt werden. Das lässt sich zum Beispiel an der Geschichte der Markt- und Meinungsforschung im 20. Jahrhundert erkennen, die nach einer anfänglichen Offenheit durch die Fokussierung auf den Fragebogen zunehmend standardisiert wurde und auf diese Weise vor allem reproduzierte, was bereits in den Fragebögen vorgedacht war. <sup>161</sup> Zum anderen wäre auch hier wiederum eine zeitliche Ausdehnung interessant, die das 20. und 21. Jahr-

159 Zu den Hintergründen vgl. *Lutz Raphael/Gert Wagner, Zur (potentiellen) Bedeutung der Mikrodaten sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Erhebungen und amtlicher Statistik*, in: RatSWD Working Paper Series, 2015, Nr. 250, S. 1–7. Bericht zum letzten Treffen des Arbeitskreises von *Christian Marx*, »Mikrodaten für die Zeitgeschichte«, 8.–9.12.2016 Bad Homburg, in: *H-Soz-Kult*, 18.2.2017, URL: <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7010>> [7.4.2017].

160 Eine Verbindung von »Rohdaten« des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) mit Oral-History-Interviews und Archivquellen am Beispiel des Konsums versucht Clemens Villinger. Das Projekt ist Teil der von Kerstin Brückweh geleiteten Forschergruppe »Die lange Geschichte der ›Wende‹. Lebenswelt und Systemwechsel in Ostdeutschland vor, während und nach 1989« am Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, URL: <<https://zzf-potsdam.de/de/forschung/linien/die-lange-geschichte-der-wende-lebenswelt-systemwechsel-ostdeutschland-vor-waehrend>> [7.4.2017].

161 Vgl. zum Beispiel *Berghoff/Scranton/Spieckermann, The Rise of Marketing and Market Research*; *Hartmut Berghoff* (Hrsg.), *Marketinggeschichte. Die Genese einer modernen Sozialtechnik*, Frankfurt am Main/New York 2007; *Loïc Blondiaux, La fabrique de l'opinion. Une histoire sociale des sondages*, Paris 1998; *Christoph Conrad, Observer les consommateurs. Études de marché et histoire de la consommation en Allemagne, des années 1930 aux années 1960*, in: *Le Mouvement Social* 206, 2004, S. 17–39; *Sarah E. Igo, The Averaged American. Surveys, Citizens, and the Making of a Mass Public*, Cambridge/London 2007; *Felix Keller, Archäologie der Meinungsforschung. Mathematik und die Erzählbarkeit des Politischen*, Konstanz 2001; *Anja Kruke, Demoskopie in der Bundesrepublik Deutschland. Meinungsforschung, Parteien und Medien 1949–1990*, Düsseldorf 2007; *Frank Mort, Competing Domains. Democratic Subjects and Consuming Subjects in Britain and the United States since 1945*, in: *Frank Trentmann* (Hrsg.), *The Making of the Consumer. Knowledge, Power and Identity in the Modern World*, Oxford/New York 2006, S. 225–248; *Schwarzkopf, In Search of the Consumer*.

hundert mit den davorliegenden Zeiten verbindet.<sup>162</sup> Insbesondere mit Blick auf die derzeit anscheinend gefragten zahlenbasierten Wissenschaften mit ihrer teils übergreifigen Großtheoriebildung wäre dann ein Blick ins 19. Jahrhundert und die Verbindungen mit den Staats- und Verwaltungswissenschaften und der frühen Soziologie interessant.<sup>163</sup>

#### IV. ZUM SCHLUSS: PLÄDOYER FÜR EINE QUANTITATIV UND QUALITATIV INFORMIERTE KONSUMGESCHICHTE

Die relationale Verortung der Konsumgeschichte zwischen Alltag, Arbeit, Kapitalismus und Globalisierung zeigt die Stärken der Konsumgeschichte und zugleich die Schwächen – oder positiv formuliert – die Herausforderungen für künftige Arbeiten. Dabei handelt es sich nicht um ein grundlegend neues Problem:

»Consumption has always been a vexing issue for Western political economy. Classical theories of capital and the social relations in which it was embedded and to which it gave rise famously had the problem of work, not consumption, at their core. In terms of reflecting on the amplitude of human needs and desires, the classics appear austere. Yet to read them against the grain, the consumer and the commodity are hovering in the background.«<sup>164</sup>

Mit dieser Beobachtung startete Victoria de Grazia die Beantwortung der Frage, wie die Geschichte des Konsums in die Geschichte des Kapitalismus passen könnte. Konsum, Arbeit und Kapital beziehungsweise Kapitalismus sind dabei Teile einer (gemeinsamen) Geschichte, die zu unterschiedlichen Zeiten mit unterschiedlichen Schwerpunkten die Geschichtsschreibung geprägt haben. Für den Beginn des 21. Jahrhunderts stellte de Grazia zum Beispiel fest, dass es Historikerinnen und Historikern gelungen sei, Konsumenten und Konsumentinnen in die Geschichte zu integrieren: »No longer dupes of commodity fetishism as in the Marxist tradition nor defined by their incomes as insensate dots on the supply and demand curves of neoclassical economics, consumers, considered in the vest of acquisitive individualists, emerged at the forefront of historical progress.«<sup>165</sup> Über das Ziel hinausgeschossen – so könnte man de Grazias weitere Ausführungen interpretieren – seien einige Vertreter und Vertreterinnen der sogenannten postmaterialistischen Generation, die sich gar nicht mehr um die wirtschaftliche Einbettung kümmerten.<sup>166</sup> Eine erneute Verbindung von Konsum- und Kapitalismusgeschichte erfolge dann im Kontext der historischen Erforschung der Globalisierung und dabei insbesondere bei der Betrachtung von einzelnen Waren und ihrer globalen Geschichte.<sup>167</sup> Das integrative Potenzial der neuen oder

162 Zum langen Zeitraum vgl. Kerstin Brückweh, *Menschen zählen. Wissensproduktion durch britische Volkszählungen und Umfragen vom 19. Jahrhundert bis ins digitale Zeitalter*, Berlin/Boston 2015.

163 Vgl. zum Beispiel Peter Collin/Klaus-Gert Lutterbeck (Hrsg.), *Eine intelligente Maschine? Handlungsorientierungen moderner Verwaltung (19./20. Jahrhundert)*, Baden-Baden 2009; Peter Becker/William Clark (Hrsg.), *Little Tools of Knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices*, Ann Arbor 2001. Stellvertretend für die zunehmende Zahl der Veröffentlichungen zur Statistik: Alain Desrosières, *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*, Berlin/Heidelberg 2005.

164 Victoria de Grazia, *The Crisis of Hyper-Consumerism. Capitalism's Latest Forward Lurch*, in: Jürgen Kocka/Marcel van der Linden (Hrsg.), *Capitalism. The Reemergence of a Historical Concept*, London/New York 2016, S. 71–106.

165 Ebd., S. 77.

166 Ebd.

167 Ebd., S. 78. De Grazia bezieht sich hier insbesondere auf Maxine Berg/Helen Clifford (Hrsg.), *Consumers and Luxury: Consumer Culture in Europe 1650–1850*, Manchester 1999, und die Arbeit des Anthropologen Sidney Mintz, *Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern History*, New York 1985.

erneuerten Kapitalismusgeschichte hatte bereits Jürgen Kocka in seiner Einführung zum selben Band formuliert: »Economic historians and other historians have moved away from each other in recent decades. The study of capitalism may serve as an occasion for re-integrating these sub-fields to some extent.«<sup>168</sup> Unklar bleibt, welche anderen Teilbereiche der Geschichtswissenschaft, neben der Wirtschaftsgeschichte, integriert werden sollen. Zwar betonte Kocka die Bedeutung von nichtwirtschaftlichen Faktoren wie Recht, Religion, sozialen Beziehungen oder Kultur, allerdings stellt sich nach der Lektüre von Sven Beckerts Beitrag im selben Band der Eindruck ein, dass es zu kulturgeschichtlich lieber nicht werden sollte.<sup>169</sup> Für zwei Jahrzehnte sei die Geschichtswissenschaft in postmoderner Rhetorik von der Erforschung von Identitäten und der Dekonstruktion der Bedeutung von Objekten, Verhalten oder Begriffen besessen gewesen, konstatiert Beckert und scheint sich zu freuen, dass nun eine Rückkehr von materialistischer oder sogar strukturalistischer Geschichtsschreibung zu beobachten sei.<sup>170</sup> Auch wenn man nicht wie Beckert »die Theorien- und Methodendiskussionen der letzten vierzig Jahre beiseiteschieben« möchte<sup>171</sup>, scheint es doch vordergründig um eine Erneuerung der Wirtschaftsgeschichte oder um eine Verbesserung des Verhältnisses von Wirtschaftsgeschichte zu Ökonomie zu gehen.

Parallel zu den Diskussionen um eine Erneuerung der Kapitalismusgeschichte haben die Debatten um die Definition der Begriffe Konsum und Konsumgesellschaft und damit der Frage, ob die Arbeits- beziehungsweise Produktionsgesellschaft im 20. Jahrhundert von einer Konsumgesellschaft abgelöst worden sei, an Intensität zugenommen. Ausgehend von dieser Grundsatzdiskussion und mit Blick auf aktuellere Forschungsvorhaben lassen sich zwei Trends erkennen, wie mit den zentralen Begriffen der Konsumgeschichte umgegangen wird: erstens die konsequente Historisierung der Begrifflichkeiten durch die Einnahme einer aktors-, ding- und handlungszentrierten Perspektive und zweitens die Entwicklung engerer und zugleich spezifischer Definitionen, welche die zeitliche und räumliche Anschlussfähigkeit einschränken. Die Betrachtung neuerer Arbeiten zur Konsumgeschichte hat im vorliegenden Forschungsbericht gezeigt, dass Handeln und Praktiken von Konsumenten nicht über Statistiken oder Meinungsumfragen allein eruiert werden können, sondern dass vielmehr Praktiken selbst zum Ausgangspunkt der Analyse gemacht werden sollten. Das hat sich als besonders produktiv für Bereiche erwiesen, die außerhalb der als »westlich« angenommenen Untersuchungsräume liegen, also zum Beispiel für die Erforschung (post-)kommunistischer oder afrikanischer und asiatischer Gesellschaften. Interessant wird es dann, wenn nicht nur einzelne Waren auf ihren globalen Wegen verfolgt werden, weil damit »die in den Blick genommenen Konsumenten in aller Regel Bewohner der westlichen Welt sind« – wie Friedrich Lenger in Bezug auf die Analyse von Julia Laura Rischbieter festgestellt hat<sup>172</sup> –, sondern wenn zum Beispiel die Analyse von Konsumpraktiken im Sozialismus zeigt, dass in der sowjetischen Transformationsphase von 1985 bis in die 1990er-Jahre auf Wissens- und Erfahrungsbestände aus Konsumpraktiken der 1970er-Jahre zurückgegriffen werden konnte. Ebenso können Analysen der Entstehung und Etablierung von Fair-Trade-Produkten und -Märkten oder von Second-Hand-Trade<sup>173</sup> Einblicke in die Lebenswirklichkeit unterschiedlicher historischer Akteure und sozialer Gruppen

168 Jürgen Kocka, Introduction, in: *ders./van der Linden, Capitalism*, S. 1–10, hier: S. 6.

169 Sven Beckert, The New History of Capitalism, in: *Kocka/van der Linden, Capitalism*, S. 235–250.

170 Ebd. In ähnlicher Weise haben Brandes und Zierenberg Beckert verstanden, vgl. *Brandes/Zierenberg, Doing Capitalism*, S. 16f.

171 So Lenger zu Beckert: *Lenger, Die neue Kapitalismusgeschichte*, S. 5.

172 *Lenger, Die neue Kapitalismusgeschichte*, S. 23. Lenger bezieht diese Aussage auch auf *Dejung, Die Fäden des globalen Marktes*.

173 *Stobart/van Damme, Modernity and the Second-hand Trade*.

geben, die eine Makrogeschichte der Akteure aus Wirtschaft und Politik nur bedingt erklären kann. Auf diese Weise wird die Masse der Konsumierenden nicht zu Objekten von makrowirtschaftlichen Prozessen degradiert, sondern deren Praktiken als konstituierende und strukturierende Elemente wahrgenommen, die in einer Wechselwirkung von Mikro- und Makroebene stehen. Eng verbunden mit einer solchen integrierenden Perspektive sind Fragen nach der Rolle der materiellen Kultur, also dem konkreten Umgang mit Dingen. Gerade in dieser Kombination von gleichermaßen dinghistorisch und praxeologisch informierten Forschungsstrategien liegt eine der Stärken der Konsumgeschichte. Wolfgang Schivelbusch hat sich einer der dahinterstehenden Fragen gewidmet, nämlich der nach der Veränderung der Dinge durch die industrielle Massenproduktion, die das Verhältnis zwischen Produzierenden und Konsumierenden, zwischen Ware und Mensch geprägt habe.<sup>174</sup> Das Interessante an diesem neuen oder anderen Verhältnis von Menschen und Dingen im Zuge der Massenproduktion ist, dass die alte, vorindustrielle Symmetrie von Produktion und Konsumtion, das heißt also, dass das individuell Produzierte gleichermaßen individuell konsumiert wurde, sich verändert hat: »Diese Symmetrie ging mit der Industrialisierung gleich doppelt verloren: qualitativ, indem die dem Ding eingeprägte persönlich-individuelle Spur (>Handschrift<) des Produzenten durch die Uniformität der Werkzeugmaschine ersetzt wurde. Quantitativ durch die Vervielfachung des Einzeldings in die Serie.«<sup>175</sup> Damit entfernten sich auch Produzierende und Konsumierende voneinander und neue soziale Techniken wie die Meinungsumfrage und die Marktforschung wurden entwickelt, um die Verbindung zu gestalten. Weniger kulturpessimistisch könnte danach gefragt werden, warum, wann und wo sich Menschen entschieden haben, derart stark als Konsumenten aufzutreten und ob das Konsumieren so zentral ist, dass von einem Gesellschaftstyp der Konsumgesellschaft oder gar von einem »Menschentypus« des Konsumenten oder Konsumbürgers gesprochen werden kann.<sup>176</sup> Damit verbunden wäre dann auch die Frage, wie in diesen Austauschbeziehungen die Geldförmigkeit der Warenwelt und die Warenförmigkeit von sozialen Beziehungen im Wandel der Zeit zu erklären sind.

An dieser Stelle zeigt sich, dass das eine ohne das andere nur bedingt erklärungsfähig ist, oder – anders formuliert – dass eine praxeologisch und dinginformierte Kulturgeschichte nur Teile des Konsums erschließen kann.<sup>177</sup> Es kann also nicht darum gehen, die Dichotomie von *agency* versus *structure* aufzukündigen<sup>178</sup>, sondern darum, die beiden Teile ernst zu nehmen und die methodische Herausforderung der Verbindung von *agency* und *struc-*

174 Schivelbusch, Das verzehrende Leben der Dinge.

175 Ebd., S. 126.

176 Mit anderen Absichten zum Begriff des »Konsumbürgers« beziehungsweise »citizen consumers« vgl. *Lizabeth Cohen*, *A Consumers' Republic. The Politics of Mass Consumption in Postwar America*, New York 2003; *dies.*, *Citizens and Consumers in the United States in the Century of Mass Consumption*, in: *Martin J. Daunton/Matthew Hilton* (Hrsg.), *The Politics of Consumption. Material Culture and Citizenship in Europe and America*, Oxford/New York etc. 2001, S. 203–221, hier: S. 203; *Michael Wildt*, *Konsumbürger. Das Politische als Optionsfreiheit und Distinktion*, in: *Manfred Hettling/Bernd Ulrich* (Hrsg.), *Bürgertum nach 1945*, Hamburg 2005, S. 255–283; *Brückweh*, *The Voice of the Citizen Consumer*.

177 Ähnlich kann auch mit Blick auf andere zentrale Perspektiven und Kategorien, wie zum Beispiel Gender, argumentiert werden. So forderte Karin Hausen, dass grundlegende Erkenntnisse der Gender-Forschung breiter auf die Erforschung von Arbeitsverhältnissen, politischen Aktivitäten und Lebensformen »kleiner« Leute angewendet werden sollen. Vgl. dazu *Neuheiser*, *Arbeit zwischen Entgrenzung und Konsum*, S. 435; *Neuheiser* zitiert *Karin Hausen*, *Work in Gender, Gender in Work. The German Case in Comparative Perspective*, in: *Jürgen Kocka* (Hrsg.), *Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective*, New York/Oxford 2010, S. 73–92.

178 *Brandes/Zierenberg*, *Doing Capitalism*, S. 8.



ture anzunehmen. Wenn Brandes und Zierenberg sich aus praxeologischer Sicht von der national gedachten Gesellschaft abgrenzen<sup>179</sup>, so bleibt doch das Problem, dass quantitative Analyseeinheiten darauf basieren und zahlreiche wissenschaftliche Disziplinen damit arbeiten. Gerade die konsumgeschichtlichen Arbeiten, die sich zugleich mit der Globalisierung auseinandersetzen, erweisen sich dann als innovativ, wenn sie diese Herausforderung annehmen und wirklich global, nicht versteckt ›westlich‹, ansetzen. Wenn Historikerinnen und Historiker die Vergangenheit verstehen wollen, scheint deshalb eine Verbindung von quantitativen und qualitativen Quellen wichtig. Dafür gibt es bisher sowohl für die Konsumgeschichte als auch für andere Zweige der Geschichtswissenschaft nur Ansätze für elaborierte Verbindungen. Das scheint eine Aufgabe für die nächsten Jahre zu sein – das ist ein anderes Ergebnis dieses Forschungsberichts zur Konsumgeschichte, der mit einem Plädoyer beschlossen werden soll, nicht hinter den Forschungsstand der letzten 30 Jahre zurückzutreten, sondern die Konsumgeschichte in all ihren Facetten mit in die Geschichte des Kapitalismus und der Arbeit einzubeziehen. Schadenfreudige Feststellungen, dass nun doch wieder die Strukturalisten und Strukturalistinnen gewonnen hätten, hieße gleichsam den Kontext der Gegenwart und die Erfolge der vergangenen (beziehungsweise aktuellen) Geschichtswissenschaft zu negieren. Das ist dann eine Frage der Macht und keine des Erkenntnisgewinns.

---

179 Ebd.: »Die national gedachte ›Gesellschaft‹, ein zentrales Konzept der makrosoziologischen und sozialhistorischen Strukturanalyse des 20. Jahrhunderts, löst sich in praxeologischer Perspektive in als vielfältig und lokal gedachte Praktiken und Praktikenkomplexe auf, wodurch nicht zuletzt auch Phänomene wie Multikulturalität und Globalität sehr viel besser sichtbar und verstehbar werden«.